

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 2.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark. Durch die Post 2.20 G. monatlich. Für Sommerzeiten 2.40 G. Anzeigen: Die 10. Seite 0.40 G. Die 11. Seite 0.30 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 263

Montag, den 10. November 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Gutes Beispiel für Danzig

Sozialdemokratischer Vormarsch in Oesterreich

Die Christlich-Sozialen überflügelt - Der wütende Ansturm der Antimarschisten gescheitert - Die Heimwehr erringt nur 8 Mandate
Völliger Mißerfolg der Nationalsozialisten

Die Wahlen zum österreichischen Nationalrat haben auf Grund der letzten amtlichen Errechnungen folgendes Resultat ergeben:

Sozialdemokraten	72 Mandate (bisher 71)
Christlich-Soziale	66 " (bisher 73)
Heimwehr-(Heimat-)Block	8 " (bisher —)
Schober-Block	19 " (bisher 21)

Im Schober-Block sind Teile der bisherigen Großdeutschen und Landbündler enthalten.

Stimmen haben erhalten: Sozialdemokratie 1602379 (1927: 1539088) die bürgerlichen Parteien und Nazis 1645881 (1927: 2081443), die Kommunisten 20691

Der große Feldzug des österreichischen Bürgertums gegen die „Marxisten“ ist kläglich zusammengebrochen. Nicht überall hat die Sozialdemokratie ihre Stimmen von 1927 behaupten können — an anderen Orten aber hat sie dafür sogar noch gewonnen. So z. B. in der Hauptstadt Wien, wo ihr der Stimmenzuwachs ein neues Mandat gebracht hat. Alle übrigen Mandate in den einzelnen Wahlkreisen sind behauptet worden. Auch in der Proletarierstadt Wiener Neustadt, wo unter Ausnutzung der schweren Arbeitslosigkeit die Kommunisten im Trüben zu fischen und sich ein Grundmandat zu erobern suchten. Es ist ihnen nicht gelungen.

Was los war die Hege der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie. Unerschütterlich Terror, der überall besonders von den Heimwehverbänden auf die Arbeiterschaft auszuüben versucht wurde. Die großen Massenaktionen, die der Putschherrscher und gegenwärtige Innenminister Starhemberg im Einvernehmen mit dem christlichsozialen Ministerpräsidenten und Generalsekretär Laugoin durchführte, waren ja ebenfalls darauf angelegt, die Arbeiterschaft zu provozieren und politische Schwermüdigkeiten heraufzubeschwören. Es hat alles nichts genützt. Die Arbeiterschaft steht unerschütterlich zu den Taten des Sozialismus. Sie ist abhold jedem faschistischen Experiment, sie lehnt aber auch alle unter dem kurzfristigen Motto „Nabildung“ versuchten Zerstückelungsversuche der Kommunisten ab.

Ein Zufall fügt es, daß der unbestreitbare Sieg unserer österreichischen Genossenschaft gerade acht Tage vor der Danziger Volksstimmwahl errungen wurde. Wohl hat auch die Danziger Arbeiterschaft mit ihrem geistigen Neuaufmarsch bewiesen, daß sie fest und unerschütterlich zur Sozialdemokratie steht und daß die Hege der bürgerlichen Parteien, der Verleumdungsfeldzug der Kommunisten, die lächerlichen Kadaverzügen der politischen Unreife der Nazis anhaben gezeitigt, in Danzig nur einen einzigen Erfolg hat, nämlich die Aktivierung der proletarischen Massen für die Kampfpavolen der Sozialdemokratie. Darum begrüßt die Danziger Sozialdemokratie diesen Sieg ihrer österreichischen Genossen als einen ersten Schritt zum neuen Siege der Sozialdemokratie auch in Danzig.

Die letzte Woche des Wahlkampfes hat bezaunet. Wenn jeder Funktionär, jeder Anhänger der Sozialdemokratie in dieser Woche sich mit Hingabe und Tatkraft für die Sache des Sozialismus einsetzt, dann wird auch aus Danzigs Mauern am 16. November eine Siegesklinge in die Welt gehen.

Nur ein Bruchteil hinter der Heimwehr

Die Wahl hat ihre Schwäche aufgedeckt

Bundeskanzler Laugoin war vorschicksalhaft in drei Wahlkreisen aufgestellt, aber in seinem Wiener Stammwahlkreis, wo er an zweiter Stelle hinter Anuschal kandidierte, ist er durchgefallen. Minutenlanges Jubel von 2000 Menschen, die vor der „Arbeiterzeitung“ auf die Ergebnisse warteten, begrüßten diese Nachricht. Freilich ist Laugoin in den beiden anderen Kreisen, wo er als Spitzenkandidat aufgestellt war, gewählt worden.

Auch Starhemberg ist in seinem eigentlichen Wahlkreis Oberösterreich durchgefallen.

ebenso Steidle in Tirol. Beide werden freilich durch die Reststimmenumrechnung ins Parlament einziehen, dank ihrem Freunde Priemer, der das österreichische Grundmandat für die Heimwehr errungen hat. Trotzdem bedeutet das geistige Resultat

für die Heimwehr eine glatte Niederlage.

Der Rimbuz der „Volksbewegung“, mit dem sich die Fahnenwandler umgeben hatten, ist jetzt verflohen. Es ist nunmehr erwiesen, daß sie nur einen Bruchteil des österreichischen Volkes hinter sich haben.

In Wien haben keine 5 Prozent der Bevölkerung dem wild gewordenen Innenminister Starhemberg Gefolgschaft geleistet.

Trotz maßlosen Terrors, den die Heimwehr in dem oberösterreichischen Industriegebiet der alpinen Montangebiet ausübt, dort wurden die Arbeiter durch die Drohung, ihre Arbeit und ihre Werkwohnung zu verlieren, gezwungen, in die Heimwehr einzutreten, haben die in Donauitz, dem Zentrum dieses Industriezentrums,

wo die Heimwehr 6000 Mitglieder zählte, nur 2700 Stimmen erhalten.

während 3300 dieser Zwangsmitglieder bei der geheimen Wahl ihre Stimmen der Sozialdemokratie gegeben haben müssen, die mit etwa 5300 Stimmen die absolute Mehrheit in dieser Stadt glatt behauptet hat.

Sein Grundmandat erhielt der Heimwehr- oder Heimatblock in Oberfeiermarkt mit 28404 Stimmen. Dadurch erhält er für die in ganz Oesterreich abgegebenen 300000 Stimmen acht Mandate. Die Sozialdemokraten haben in Oberfeiermarkt 74572, die Christlichsozialen 32915 Stimmen erhalten.

Im Kampfe gegen die Christlichsozialen empfanden die Sozialdemokraten den früheren Bundeskanzler Schober im stillen als einen indirekten Bundesgenossen, obwohl er ihnen selbst beträchtliche bürgerliche Stimmen abgenommen haben mag, die sonst in Ermangelung einer ernsthaften bürgerlichen Mittelpartei für die Sozialdemokraten abgegeben würden. Es war jedenfalls für die Stimmung der Wiener Arbeiterschaft bezeichnend, daß unter den sozialistischen Arbeitern die am Sonntagabend vor dem Hause der „Wiener Arbeiterzeitung“ versammelt waren, Bravourse errieten, wenn ein Stimmengewinn Schobers auf Kosten der Partei Seipel-Laugoin mitgeteilt wurde.

Neuer Schiedsspruch für Berlin

Lohnabbau in Etappen

Erst 3%, weitere 8% unter Annahme einer Preisenkung — Die Lehren für Danzig

Der neue Schiedsspruch zur Neuregelung der Löhne in der Berliner Metallindustrie, der am Sonnabend von dem Dreimänner-Schiedsgericht, bestehend aus dem früheren Reichsarbeitsminister Brauns, Oberbürgermeister Jarres und Professor Singheimer, gefällt worden ist, hat folgenden Wortlaut:

1. Der zur Zeit geltende Lohnsatz bleibt bis zum 16. November 1930 vollinhaltlich in Kraft.

2. Die bisherigen Tarifmindestlöhne werden vom 17. November 1930 bis einschließlich 18. Januar 1931 in allen Gruppen um 3 Prozent gekürzt.

3. Mit Wirkung vom 19. Januar 1931 vermindern sich die bis zum 16. November 1930 geltenden Tarifmindestlöhne um weitere 3 Prozent für männliche und weibliche Jugendliche unter 18 Jahren und um weitere 5 Prozent für alle übrigen Gruppen.

4. Diese Regelung ist mit Monatsfrist kündbar, erstmalig zum Schluß der Lohnwoche, in die der 30. Juni 1931 fällt.

Dem Spruch ist folgende Begründung mit auf den Weg gegeben worden:

„Die Berliner Metallindustrie befindet sich, ebenso wie die gesamte deutsche Wirtschaft, in einer schweren Krise. Die Zahl der Arbeitslosen ist in Deutschland auf 3 Millionen angewachsen und droht noch weiter zu wachsen. Daß diese Krise auch weltwirtschaftlichen Charakter hat, bezeugt das deutsche Volk nicht von der Pflicht, alle seine Kräfte dafür einzusetzen, daß die Not nicht steigt und alles zu tun, was seine Besserung erwarten läßt.“

Dazu bedarf es wirksamer Preisenkung auf allen Gebieten. Wenn diese auch nicht allein von der Lohnseite her erfolgen darf, so ist das Lohnkonto doch ein so wichtiger Bestandteil der Gesehungsstoffe, daß an ihnen nicht vorbeigegangen werden kann.

Von einer Lohnsenkung kann allerdings

die wünschenswerte Belebung der Wirtschaft nur dann erwartet werden, wenn dadurch die Kaufkraft der Massen nicht dauernd gesenkt wird.

Die Schlichter haben deshalb erwogen, ob nicht die Lohnsenkung in eine feste Beziehung zur Entwicklung der Preise, insbesondere der Lebensmittelpreise, gebracht werden könnte. Die Verwirklichung dieses Gedankens scheiterte indes an der Unmöglichkeit seiner allgemeinen technischen Durchführung. Wenngleichwohl die Schlichter im vorliegenden Falle eine Lohnsenkung in ihrem Schiedsspruch für unabweidlich hielten, so geschah das in Kenntnis gewisser bereits eingeleiteter Maßnahmen zur Senkung der Lebensmittelpreise und in der festeren Erwartung, daß

die allgemeine Herabsetzung der Preise der gewerblichen Produkte wie auch der Lebensmittel, von allen versant-

wortlichen Stellen mit größter Energie auch weiter verfolgt wird.

Dabei kommt es darauf an, daß diese Preisenkung sich bis zum letzten Konsumenten durchzieht. In den Schlichtungsverhandlungen erklärten die Vertreter der Berliner Metallindustrie, daß eine erhebliche Senkung der Preise ihrer Produkte bereits erfolgt sei und weitere Senkung bevorstehe.

Was das Ausmaß der Lohnkürzung anbelangt, so haben die Schlichter erwogen, daß die Senkung der Lebensmittelpreise sich erst auszuwirken beginnt und daß der Arbeiterschaft Zeit gelassen werden muß, um sich auf die Lohnkürzung in ihrer vollen Höhe einzustellen. Mit dieser Erwägung haben sich die Schlichter Inhalt und Begründung des ersten Schiedsspruchs zu eigen gemacht.

Die Schlichter sind sich bewußt, daß ihr Schiedsspruch eine über die Beilegung des vorliegenden Streitfalles hinausgehende grundsätzliche Bedeutung hat. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß die Einzelheiten dieses Schiedsspruchs schematisch auf andere Fälle übertragen werden könnten. Unter Berücksichtigung der darzulegenden volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte wird vielmehr jeder Fall nach seiner Eigenart zu beurteilen sein.

Die Entscheidung der drei Unparteiischen wird nicht nur in der Berliner Metallarbeiterchaft, sondern in der gesamten deutschen Arbeiterschaft Empörung hervorrufen. Deswegen soll die Lösung eines für ganz Deutschland bedeutsamen Lohnkonflikts sein! Die Arbeiterschaft hat etwas anderes erwartet. Was bringt der neue Spruch? Eine Lohnsenkung um 8 Prozent ab Mitte Januar. Diese Lohnsenkung ist ein Faktum. Wie steht es aber mit der Preisenkung? Hier bieten die Schlichter den Arbeitern nur Versprechungen und Hoffnungen. Sie erwarten, daß bis zum Januar die Preisenkungsaktion sich voll auswirkt. Und wenn sie sich nicht auswirkt? Was dann? Dann zahlen eben die Berliner Metallarbeiter, die Zeche!

Der einzige mildernde Umstand an dem Schiedsspruch ist seine verhältnismäßig kurze Laufdauer.

Werden die Berliner Metallarbeiter getäuscht, wird ihr Reallohn tatsächlich ab Januar empfindlich gesenkt, tritt die verprophete Preisenkung nicht ein, dann wird die Metallarbeiterchaft sofort und sechs Monate lang rüsten, um Abrechnung zu halten!

Die Entscheidung der drei Unparteiischen ist ein Mißgriff. Die Begründung, die sie ihrem Spruch mit auf den Weg geben, ist mehr als matt. Sie ist nicht anders, als die Wiederholung der lohnpolitischen Ansichten der Brüning-Regierung, die es sich anseinend in den Kopf gesetzt hat, den Ar-

heitern, koste es, was es wolle, 8 Prozent Lohnabbau aufzufrachten!

Die Arbeiter werden schlechter behandelt als die Beamten, denen man nur einen Gehaltsabbau von 6 Prozent zumutet, und zwar bei einer Freigrenze bis zu 1500 Mark. Die Arbeiterchaft muß verlangen, daß bei der Verteilung der Kosten nicht mit zweierlei Maß gemessen wird. Die Regierung bringt jetzt ein gewagtes Spiel. Wenn sie nicht in der Preisabnalktion ihre Versprechungen einlöst, muß sie sich auf schwere Stürme gefaßt machen!

Das öffentliche Echo

Der verhängnisvolle Schiedsspruch wird fast von der gesamten Berliner Presse, auch von der rechtsstehenden, als Schlag gegen die Arbeiter gewertet. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt, die Arbeiterchaft habe nur einen kleinen materiellen Erfolg errungen, nämlich die Hinanschiebung der vollen Lohnentlastung um zwei Monate. Dagegen sei der wesentliche Bestandteil des ersten Spruchs sowie seine Begründung ansprechbar und vollkommen bestätigt worden. Die „Arenszeitung“ meint sogar, die neue Entscheidung müßte als ein „Erfolg der Gewerkschaften“ eingestuft werden, denn es gelungen sei, ihre Preisentlastung vor Lohnabbau im großen und ganzen durchzusetzen. Denn darüber bestehe wohl kein Zweifel, daß die bereits im ersten Spruch vorgesehene und jetzt erst für die Zeit nach dem 19. Januar festgesetzte Lohnentlastung um 8 bzw. 6 Prozent unter der stillschweigenden Voraussetzung erfolgt sei, daß bis dahin die Preisentlastungsaktion der Regierung greifbare Erfolge aufzuweisen habe.

Die „Sossische Zeitung“ erklärt: Jetzt ist es Pflicht der Arbeitgeber, auch ein Beispiel zu geben. Die Preise müssen nunmehr unbedingt sinken.

In Danzig

Für Danzig, wo die Unternehmer im Chor der bürgerlichen Parteien ebenfalls den Ruf nach Lohnabbau erheben, ergibt sich aus dem Berliner Spruch eine dringende Lehre. Nämlich, vor allem die, daß die Arbeiterchaft ihre Front so stark und geschlossen hält, daß alle Anschläge der Unternehmer von vornherein zu scheitern werden. Von entscheidender Bedeutung ist dafür zunächst der Ausfall der Volkstagswahl. Nur wenn die Kampfesfront der Sozialdemokratie gekräftigt wird, können die Lohnabbaupläne in Danzig abgewehrt werden. Jede Zersplitterung der Kräfte der werktätigen Massen kommt nur arbeitserfeindlichen Mächten zugute. Am allerwenigsten können Parteien wie die Kommunisten, die sich durch ihre verlogensten Aktionen für die Arbeiter und Landarbeiter völlig unbrauchbar zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterchaft gezeigt hat, der Arbeiterchaft in diesen entscheidenden Situationen etwas nützen. Im wesentlichen, sie schädigen durch ihre Querstreichen nur die Arbeiterchaft. Darum fort mit der Zersplitterung! Zusammenfassung aller Arbeitermassen in die große Einheitsfront der Sozialdemokratie! Das ist das dringende Gebot der Stunde.

Demokratische Partei endgültig tot

Prolet der Anstrengen — Aber die Vorstandsbregie flappert

In der hannoverschen Stadthalle wurde Sonnabend die Demokratische Partei zu Grabe getragen. Bürgermeister Petersen (Homburg) und Söpfer-Nichols hielten die Grabrede. Die Debatte war zum Teil sehr kümmerlich, besonders als Dr. Fraubach (Berlin) im Namen der Unabhängigen Demokraten eine ziemlich scharfe Kapuzinerrede hielt. Er wurde wiederholt förmlich unterbrochen und konnte nur unter großem Widerstand sich durchsetzen. Er forderte in seiner Rede, daß die Führung doch Herrn Stein einräumen solle. Die Deutsche Staatspartei würde ja nur deshalb gegründet, damit die Führer nicht ohne Waffen zur Volkspartei kämen, denn die Meise ginge zur Deutschen Volkspartei. Das machten die Unabhängigen Demokraten nicht mit. Die Regie flapperte aber ausgerechnet, denn Bürger Fraubach sprach gleich Schärer (Hild) und Staatssekretär Meier (Berlin), die sich beide warm für die Gründung der Staatspartei einsetzten. Meier erklärte gegenüber Fraubach, daß die Führer nicht daran denken, mit der letzten Deutschen Volkspartei, die so weit nach rechts gerückt sei, zusammenzuarbeiten.

Auf Verlangen der Debatte sprachen noch weitere Redner (Schiedberg), Seile (Berlin), von denen der letztere sehr harte Forderungen zum Ausdruck brachte. Er schilderte, daß er wegen seiner Tätigkeit für die interparlamentarische Union nicht als Kandidat der Deutschen Staatspartei aufgeführt werden

den sei. Bald, der Führer der Landtagsfraktion, und Frau Dr. Bäumer setzen sich aber hart für die Gründung der Staatspartei ein, während Professor Lind die Erklärung, daß er den Weg zur Staatspartei nicht mitmachen würde. In der Abstimmung stimmten dann von den 334 Delegierten nur 16 gegen die Staatspartei.

Belgiens Sozialisten fordern Revision

Scharfe Sprache gegen die Kriegsbeher

Die belgische Arbeiterpartei hielt am Sonntag einen Kongress ab. Der Delegierte Spaak machte einen energischen Vorstoß gegen den Versaillesvertrag. Dieser sei eine der Hauptursachen der gegenwärtigen internationalen Verwirrung.

Die belgische Arbeiterpartei sowie die ganze Internationale hätten die Pflicht, mit aller Kraft für die Revision der ungerechten und gefährlichen Bestimmungen des Versaillesvertrages einzutreten.

De Broeckere bekämpfte scharf die angekündigten neuen Militärmaßnahmen der belgischen Regierung. Vor allem die Pläne zur Verärgerung der Bevölkerungswerte an der deutschen Grenze, weil das einseitig entwaffnete Deutschland sie mit Recht als Bedrohung seiner eigenen Sicherheit betrachten könne.

In einer anschließend angenommenen Entschließung heißt es: „Der Parteitag erhebt seine anklagende Stimme gegen alle, deren Haltung geeignet ist, den Frieden Europas durch Entsehung eines neuen Rüstungswettbewerbes zu gefährden. Die belgische Arbeiterpartei wird sich mit aller Energie jeder Erhöhung der Militäraufgaben widersetzen und unter allen Umständen für eine Politik allgemeiner und gleichzeitiger Entmännung eintreten. Sie ist der Ansicht, daß es mehr denn je Pflicht der organisierten Arbeiter aller Länder ist, sich für eine positive und planmäßige Friedenspolitik einzusetzen.“

Korridor-Revision — nur über einen Krieg!

Eine Rede des polnischen Landwirtschaftsministers

Der polnische Landwirtschaftsminister Jania-Polczanski hielt gestern in Thorn eine längere Rede, in der er u. a. auch auf Pommerellen zu sprechen kam und dabei erklärte, es wäre der größte Fehler der polnischen Regierung, sich in die Korridordiskussion hineinzulassen. Seine maßgebenden Personen in der Politik würden es wagen, eine solche Diskussion aufzunehmen. Er habe sogar den Verdacht, daß auch die Deutschen das nicht ernst nehmen, da sie nicht so naiv sind, um anzunehmen, daß es ihnen anders als auf dem Wege über einen europäischen Krieg gelingen werde, nach Pommerellen zu gelangen und er zweifle, daß die Entsehung eines europäischen Krieges in den Absichten der verhängigen Deutschen liege.

Stadtratswahlen in Oldenburg

In Stadt Oldenburg Nazi-Erfolg — In Nürtingen die SPD weit an der Spitze

Bei den Stadtratswahlen in der Stadt Oldenburg erhielten Mandate: Sozialdemokraten 7, Nationalsozialisten 18, Kommunisten 2, Deutschnationale 3, Oldenburgische Arbeitsgemeinschaft (Volkskonservative, Zentrum, Deutsche Volkspartei) 4, Wirtschaftsgemeinschaft, Demokraten 3, Landbund 1.

In Nürtingen hatten die Sozialen zum Stadtrat folgenden Ergebnis: Sozialdemokraten 13 Mandate, Kommunisten 2 Mandate, Bürgerliche Front 3 Mandate, Nationalsozialisten 8 Mandate, Zentrum kein Mandat.

Einwanderungsverbot in Palästina aufgehoben

Die englische Regierung hat das zeitweilige Verbot der jüdischen Einwanderung nach Palästina aufgehoben. Für die nächsten sechs Monate sind 1000 Einwanderungsgenehmigungen erteilt worden. Die liberale Unterkammer hat beim Ministerrat die Aufhebung einer Dekrete über die Palästinafrage beantragt.

Nach acht Tage verboten. Der Polizeipräsident von Berlin hat die „Neue Welt“ für die Dauer von acht Tagen verboten, weil das Blatt den Ueberfall auf den ehemaligen Polizeipräsidenten Jürgel in Moskau mit Jubel begrüßt hatte.

Das Wort „Abrüstung“ verboten?

Gronie auf der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz

Deutschland ist auf der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz nach einer sehr scharfen Äußerung in der Frage der Einbeziehung der ausgebildeten Reservisten in das Abrüstungsprogramm wiederum nicht durchgedrungen. Mit 12 gegen 6 Stimmen, bei mehreren Enthaltungen, wurde der Antrag Bernstorffs abgelehnt.

Die Kommissionsberatungen begannen mit einer Rede des Japaners Sato, der sich gegen die Festsetzung der Kontingentkontingente wandte und für keine Ausnahme für Länder mit allgemeiner Wehrpflicht wollte. Lord Cecil bedauerte, daß Graf Bernstorff seinen Antrag auf Festsetzung von Kontingenten mit der Frage der ausgebildeten Reservisten verbunden habe. Doch unterstützte er den deutschen Antrag, bei dessen Ablehnung er auf Englands Vorschlag der allmählichen Verminderung bestehen müsse. Graf Bernstorff setzte sich äußerst scharf nochmals für seinen Antrag ein. Die letzte Entscheidung verbleibe zwar der Abrüstungskonferenz selbst, aber hier sei doch die Möglichkeit gegeben,

schon in der Vorbereitung zu zeigen, daß man wirklich zu einer nennenswerten Abrüstung kommen würde.

Die Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht hätten in Europa den Zustand herbeigeführt, daß das ganze Volk bis zum letzten Mann dauernd unter Waffen ließe. Und nun wolle man eine Konvention machen, die überhaupt keine Notiz nehme von diesem wichtigen Umstand.

Vor der Abstimmung versuchte Sato (Japan) ein völlig unwirksames Kompromiß zu erreichen. Wenn die Kontingentierung im deutschen Antrag gestrichen werde könnte Japan zustimmen. Darauf ließ sich die deutsche Delegation nicht ein. So kam es zur Abstimmung, wobei

Rußland, China, Schweden, Holland und Norwegen mit Deutschland,

aber Frankreich, Italien, Griechenland, Polen, Japan, Belgien, Rumänien, Türkei und vier weitere Staaten dagegen stimmten. England, Kanada und die Vereinigten Staaten von Amerika enthielten sich der Stimme. Hierfür erklärte Graf Bernstorff, daß er kein Interesse habe an der folgenden Frage der Dienzeit. Vier lagen zwei Anträge vor. Ein englischer Antrag will eine wesentliche Gindifferenzierung der Wehrdienstzeit für aktive und Reserve-Truppen in den verschiedenen Staaten, während Polen eine allgemeine für alle Staaten gültige Wehrdienstzeit vorschlägt. Der Spanier Gobian und Massigli (Frankreich) wiesen auf die Gefahren des polnischen Antrages hin. Dabei führte Massigli einen großen Vortrag aus, um die Bereitwilligkeit Frankreichs zur Herabsetzung seiner aktiven Dienstzeit zu beweisen. Er bezeichnete es als ein besonderes Opfer.

Pitwinoff griff ebenfalls ein. Er entschuldigte sich bei dem Präsidenten, daß er noch das Wort „Abrüstung“ gebrauchte. Er glaube aber, daß dieses Wort hier verboten sei.

Wenn die Kommission irgendeine wirksame Art der Abrüstung angenommen hätte, dann hätte der polnische Antrag etwas bedeuten können. So aber könne er niemals zu einer Abrüstung führen. Die Deffentlichkeit werde sehen, daß hier eine Täuschung vor sich gehe. Die Kommission könne nur zu schlechten und gefährlichen Resultaten kommen. Ohne Entscheidung mußte die Ansprache auf Montag vertagt werden.

Inzwischen haben sich die Marinefachverständigen in zwei Sitzungen noch nicht einigen können über die Frage der unbegrenzten oder begrenzten Einstellung von Offizieren und Unteroffizieren in die Marine.

Dem Tode überantwortet?

Korjant und Liebermann schweben in Lebensgefahr

Schon vor ein paar Wochen war ein Gerücht im Umlauf, daß zwei der verhafteten polnischen Abgeordneten nicht lebend aus dem Gefängnis von Bresch-Browst zurückkehren werden, nämlich der Sozialdemokrat Dr. Liebermann und der Nationaldemokrat Korjant. Von letzterem wurde behauptet, er werde an Darmverblutung in Bresch sterben.

Am Sonntag wurde dem Verteidiger Liebermanns, dem Rechtsanwalt Smitarowski, vom Untersuchungsrichter Demant mitgeteilt, daß Dr. Liebermann eine Halsentzündung und größere Schwäche verlange, da ihm die bisherigen Schuhe zu eng geworden seien. Man schickte daraus, daß Dr. Liebermann an einem Nierenleiden erkrankt ist, und daß sein Leben im Gefängnis in Gefahr schwebt.

Ich spiele...

Von Gordon Söe

Drinnen auf dem Strich war es ganz still. Nur wenige Stimmen trübten dem Ausgang zu. Es war ein Spätnachmittag des Oktober. Das Wetter war milde und leicht verweht. Die bunten Blätter hingen regungslos in der leichten Luft. Es war so ruhig weiter zum Innern. Deshalb gerade überraschte es mich doppelt, in meiner Nähe ein leises aber heiteres Singen zu vernehmen, was mich veranlaßte, der Sache auf den Grund zu gehen.

Gerade hinter einer Baumgruppe befand sich ein Grab. Ein heimeliger Stein erzählte, daß Die Andreas Jansen hier im Jahre 1888 begraben worden war. Die Jahreszahl erinnerte mich, weil es ein kleines Mädchen von höchstens 12 Jahren war, welche — ohne mich zu erblicken — damit beschäftigt war, dieses Grab mit Herbstblumen zu schmücken. Während sie mit einem wirklich freudigen Gesichtsausdruck vor sich hinsummte. „Die schön ist doch der blaue Himmel!“ Und das — in einer Art überhöhten Selbstgespräch. Ich bemerkte und betrachtete sie durch die herabhängenden Zweige. Nicht amüsierte der Gitter, mit dem sie um das Grab spielte. Jammersu veränderte sie die Dekorationen und verbeichtete die einen Anordnungen. Endlich bemerkte sie das Krächzen ihrer Arbeit mit einem zufriedenen Ausdruck in ihrem kleinen immergrünen Gesicht. Dann glitt ihre Hand liebestreu über den alten verwitterten Stein. Bevor sie das Fährten hinter sich schloß, gerade als ich langsam auf sie zu trat. „Die schön hat du das gemacht.“ sagte ich bewundernd. „Ja das dein Großvater.“

In ihrem Gesicht kämpften Traur und Angst, während sie mich ansah.

„Sind Sie vom Kinderstahl?“

„Nein — meine kleine — bin ich.“

Sie nickte. Schamlos gingen wir nebeneinander, dann blieb sie stehen und blinzelte mich an.

„Sind — erzählen Sie mir, daß ich hier war...“

„Ja liegt sie bei ihrem kleinen Vater und rauhen Hand, was gibt's denn, kleines —?“

„Nichts!“ sagte sie und warf den Kopf in den Nacken.

„Sollst du mir meine Hand, daß habe ich dich Grab gesehen, damals, als wir alle dabei waren, wie wenn alle Sorgen dich heilig wurde — das Grab war so leer und ungeliebt — so hübsch. Ich heiße kleine Anna Jansen — ich — spiele nur, daß das mein Großvater ist — oder mein Onkel — oder so... ich kann ja nicht so weit kommen — aber ich habe die eine Karte — die meint, daß ich ja niemanden haben darf.“

„Sollst du mir meine Hand, daß habe ich dich Grab gesehen, damals, als wir alle dabei waren, wie wenn alle Sorgen dich heilig wurde — das Grab war so leer und ungeliebt — so hübsch. Ich heiße kleine Anna Jansen — ich — spiele nur, daß das mein Großvater ist — oder mein Onkel — oder so... ich kann ja nicht so weit kommen — aber ich habe die eine Karte — die meint, daß ich ja niemanden haben darf.“

„So ist's recht!“ sagte sie selbstzufrieden. „Als wir den Ausgang erreichten, wandte sie mich ihr Gesicht zu, sie wurde ernst, aber mit einem verflorenen Ausdruck. „Aber — die Sorgen sind so nett — und wir haben's so gut im Spiel.“

Sie machte ein paar Schritte auf dem Gehsteig, kam dann aber zurück und umarmte meine Hand mit ihrem Gesicht. „Danke!“ sagte sie — und verließ mich...

Lochings „Wildschütz“

Stadtkünstler

Man hat hier wieder einen aus Meister Lochings Werk sein können, wenn man sie nur heranzieht, um sie heranzuziehen. Dieser „Wildschütz“ ist nämlich eine höchst anspruchsvolle Anlage. Es gilt hier nicht bloß das Kapitalische, gerade der humanistische Vorgang verlangt vom Künstler immer Kenntnis der Dinge und auch der Dinge, die dahinter liegen. Er muß so gut wie nichts, wenn er hier irgend ein menschliches Spielzeug sein, das auf solche Art umbedingt zum Halbespiel werden mag, wie es gestern Abend schwebte der Welt war. Dieser „Wildschütz“ ist ein Werk Lochings, das keine Seite gegen die sentimentalistische Kulturpolitik der Sozialisten, gegen den Nationalismus Friedrich Wilhelm IV., er war auch ein Gegner des „Kultur“ des Sozialismus (ähnlich der French gegen Antikonservatismus und Verfall der Zeit vor 1848, da um die Grenzen der Mächten der anderen Klassen durchzusetzen aber um für Geld aus den Sozialisten wegzufahren oder mit Fortsetzen Schindler stehen, sowie die letzten Schindlerarbeiten, die ihnen während Hungerzeiten befaßt und sich an dem „Wildschütz“ machten, indes der herangekommene Loching an demselben Gemälde spielte, um nicht zu verkommen. Die Sozialisten waren arm und hilflos, für die Armenangelegenheiten der ungeliebten Wildschütz ein Symbol, und die Pläne des Dinges, sowohl bezüglich der einzelnen Darsteller wie des Zusammenhangs, lag sehr im Vordergrund.

Dafür konnte man sie nach so liebreich-menschlicher und so sehr menschlicher mühsamer Arbeit zu uns nicht umschreiben, aber so sehr menschlich der Wildschütz und auf die Seiten kommen. Wenn Loching dies vor so Jahren in einem Briefe schrieb, daß der Dichter Loching die Schindler die Straße und der Dichter „Wald“ und wenn man behauptet, daß diese Dinge in der Welt, in der Welt und in der Welt, dann erhebt sich ein menschlicher Kampf, Schindler, Wald, Dichter und sein Name, wenn man nach dem Dichter die zu beschreiben und werden des Dichters zu

lassenden Spieltalente. Karl Kähler in kein Bonvivant, blieb aber trotz seiner noch nicht ganz überstandenen Grippe) geistlich zufriedenstellend. Die reiffe und künstlerisch geistvollste Leistung des Abends war Yella Hochreiters Gedicht. Ein inelastisches, nämlich zum Teil flackerndes Gedicht war Welt Kuper. Hubert Alur scheint gegen den letzten Winter ziemlich verloren zu haben; zwar verlor er, den Baculus zu vermissen, fiel aber dann dank fehlender Regie in Schablone und Farblosigkeit zurück. Den für ihre Rolle unbedingt nötigen Verstellungshumor des Friedl Kaufmann sah ganz vermissen, lang aber sehr leicht und amüsiert; daß sie auch noch als Parterre-akrobatin mit einem liegenden Billard sich solistisch betätigte, war zwar von der Regie nicht vorgezogen, half ihr aber hinsichtlich der Komik nach. Bei Fredh Buch (Baron) mußte man sich mit dem Klang seiner schönen Stimme begnügen. Ein etwas vergrößertes, aber wenigstens charakteristischer Pancreas über den Schulmeister hartnäckig mit dem eigenen Namen antwortet) war Eugen Albert. Mit besonderer Schärfe, Zauberei und Sicherheit gelang es dem Ensemble, von denen das Schlusquartett zu Recht bei offener Szene Applaus bekam. Der Beifall war am Schluß sehr herzlich.

Silbald Omankowski.

Sozialisten nicht gebuldet

Der seit langem als Privatdozent an der Heidelberger Universität beschäftigte Professor Gumbel wurde vom hiesigen Unterrichtsministerium auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit zum außerordentlichen Professor ernannt. Am Freitag berief die zum größten Teil nationalistic verhegte Studentenchaft der Heidelberger Universität eine Versammlung ein, in der gegen die Beförderung Gumbels zum außerordentlichen Professor protestiert wurde. Sie hofften durch diesen Protest zu erreichen, daß die Universität, besonders aber die philosophische Fakultät, Schritte unternehmen würde, um die Ernennung Gumbels rückgängig zu machen. Einige Anhänger Gumbels, die sich in der Versammlung zum Wort meldeten, wurden zur Diskussion nicht zugelassen.

Streitende Schauspieler. Die Mitglieder des Sudapeter Schauspielers sind im Streit getreten, weil sie bis heute noch nicht die Uebertragen ausgesagt erhalten haben. Auch der Wagen der vorhergehenden Monate wurden nur zum Teil entgegengestellt.

Helene keine gestorben. Die Schriftstellerin Anjelma Helene ist Sonntag früh in ihrer Wohnung in Berlin nach langem Leiden im Alter von 75 Jahren gestorben.

Zum Kampf bereit

Die Massen marschierten

Ein Aufmarsch, wie ihn Danzig noch nicht erlebt hat — Ungeheure Beteiligung an der sozialdemokratischen Wahldemonstration

Ein riesenhafter Menschenstrom, wie ihn Danzig seit den Novembertagen von 1918 nicht mehr erlebt hatte, durchflutete gestern in den frühen Nachmittagsstunden die Straßen unserer alten Stadt. Die Sozialdemokratie, die freien Gewerkschaften und die sozialistischen Kulturorganisationen hatten gerufen und Danzigs arbeitende Bevölkerung war dem Rufe gefolgt. Man begann zu zählen, aber man gab es auf, angesichts der immer wieder neu heranmarschierenden Massen. Endlos erschien der gewaltige Zug von Frauen und Männern, Jungen und Alten, der sich mit Musik und proletarischen Kampfgesängen zur Messehalle bewegte, wo in einer großen Bahnhofsgebäude erneut bewiesen werden sollte, daß Danzig auch künftig unter dem entscheidenden Einfluß der Sozialdemokratie stehen wird und daß die Riesenhebe der bürgerlichen Parteien und ihrer hakenkreuzlerischen Landsturmabteilung eben so wenig wie der niedrige Verleumdungsfeldzug der Kommunisten dem starken Willen und Vollbringen der Sozialdemokratie Abbruch tun können.

Ein Meer von roten Fahnen und unzähligen Bannern umbrandete den Zug. Mehr als 20 große Schilder überkrönten, gleichmäßig verteilt, das Ganze. Sie verkündeten, weit hin sichtbar, die Parolen und Forderungen, unter denen in diesem schwersten Wahlkampf seit Bestehen der Freien Stadt Danzig die Sozialdemokratie ihre Massen zur Entscheidung führt. Gegen Lohnabbau und für Erhaltung der sozialen Fürsorge, insbesondere der Erwerbslosenunterstützung, gegen die von den Unternehmern gewünschte Einführung der polnischen Zwangslohnung, gegen den Mietswucher, gegen den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft, für Erhaltung des Mieterschutzes, für die Beschaffung von Arbeit, für die Freimachung von Arbeitsplätzen, gegen die Überfütterung Danzigs mit polnischen Lohnrückern usw. usw.

Eine ausgezeichnete, zuverlässige Stimmung lag über der Gesamtheit der Demonstranten. An einigen Stellen hatten sich kommunistische Gruppen als Sprechchöre etabliert. Sie brüllten ihre Sprüche heraus. Aber die Sozialdemokraten zeigten, daß sie auch solche Spätschen abwehren können. Wichtig und kraftvoll wurde aus dem Zuge heraus das hysterische Geschrei irreführender junger Arbeiter und Arbeiterinnen mit Gegenchören überhört. Vollständig beiseitegeschoben wurden bei diesem mehr heiteren Zwischenpiel die Nazis. Man lachte einfach, wo mal ein paar besserstimmte Spionmäße älteren Jahrgangs was von Hitler und Juba brüllten. Betrübte zogen diese Knäblein ab, um sich an ihre Schularbeiten zu machen. In Störungen der Ordnung kam es nirgends. Ueberall verstand es die Schupo, mit Geschick und Zurückhaltung die sich anstauernden Zuschauermassen zu ordnen, auch an der Ecke Schüsselbamm/Santogasse und an der Messehalle selbst, wo kommunistische Schreittrupps ihr Unwesen trieben.

Der Einmarsch in die Messehalle vollzog sich mit größter Ruhe und Schnelligkeit. Aber der gewaltige Raum der Messehalle reichte doch nicht aus, um die Massen aufzunehmen. Eine Parallelversammlung im nahegelegenen Werkspeisehaus zeigte ebenfalls noch einen überfüllten Saal. Unzählige aber mußten noch zurückbleiben.

So bildete dieser gewaltige Aufmarsch der Danziger sozialdemokratisch gesinnten Massen eine machtvolle Krönung der bisherigen Wochen eines harten Wahlkampfes. Der erste Aufmarsch der Jugend, am 2. Oktober, der Massenandrang zur ersten großen Wahlkundgebung im Schützenhaus, bei der Tausende zurückwandern mußten, während durch die dichtgedrängte Frauenversammlung in der Sporthalle, die großen Kundgebungen an allen zentralen Orten des Freistaates, sie alle zeigen eine fortwährende Steigerung des Siegeswillens. Noch eine Woche intensiver Anstrengungen: und der Erfolg wird der Sozialdemokratie gehören. Sie ist und bleibt das Bauvolk der kommenden Welt!

In der Messehalle

Der riesige Raum der Messehalle war im Nu überfüllt. Kopf an Kopf stand die Menge, sämtliche Gänge waren verstopft. Diese Fülle wurde zur einzigen Sorge der Versammlungsleitung! Wie bekommen wir bei diesem Gedränge die Sänger auf die Bühne, wird es möglich sein, die Arbeiterjugend einmarschieren zu lassen? Einige Worte des Versammlungsleiters, sich für einen Moment etwas dünner zu machen. Dann Trommelwirbel. Hunderttausende Fahnen zog ein. Jubelnder Beifall. Die Bühne wird von den roten Fahnen eingefäumt. Ein prächtiges Bild. Hundert Sänger fanden auf der Bühne, über der mit großen Lettern die dringendste Mahnung an die Arbeiterjugend angebracht war, sich nicht zu zerplittern: „Einigkeit macht stark“.

Die Stimmung in der Halle war trotz der Fülle ausgezeichnet. Immer wieder brach der Beifall los, wenn die vier Redner an die Kampfgeschloßheit der Arbeiterjugend appellierten, wenn Crippien die gesteigerte Aktivität der Partei feststellte, wenn Gehl forderte, alle Kräfte anzugreifen, um die Feinde der werktätigen Bevölkerung einschließend der Nazis und der Kommunisten zum Teufel zu jagen.

Nach dem „Sozialistenmarsch“, der von einem Blasorchester gespielt wurde, sangen die Arbeiterjünger das bekannte Kampflied „Lord Solon“. Darauf sprach

Reichstagsabg. Arthur Crippien-Berlin

Er überbrachte zunächst die Grüße der deutschen Sozialdemokratie. Wenn deutsche Sozialdemokraten aktiv in Danzig und Westpreußen teilnehmen, so ist das ein Ausdruck für die innige Verbundenheit der internationalen Sozialdemokratie, an deren festen Mauern unsere Gegner sich die Köpfe einrennen werden.

Der 9. November werde in der Zukunft als der Tag gefeiert werden, an dem eine neue geschichtliche Epoche begann. Vor dem 9. November 1918 haben die deutschen Kapitalisten

mit ungehemmter Kraft das deutsche Proletariat bedrückt und die ganze Welt in die Schranken gezwängt. Die Mittel des Kapitalismus waren Eisen und Blut. Und aus der Not und dem Elend der Massen haben die Kapitalisten ihre Geschäfte gemacht. Die Frauen und die Jugend waren entrecht, sie konnten nicht mitreden. Im November 1918 erfolgte der Zusammenbruch des alten Staates. Wo waren damals die Verantwortlichen? Sie waren geschloßen und hatten ein ausgehungertes und ausgeblutetes Volk zurückgelassen. Da war es die Sozialdemokratie, die die Kanonen zum Schweigen brachte, die die Dreiklassenmacht abschaffte, den Achtstunden-



Die Menschenmasse in der Messehalle

tag und die wirtschaftlichen und politischen Rechte für die werktätige Bevölkerung, für die Frauen und die Jugend einführte. Wenn damals die SPD, das nicht getan hätte, Deutschland wäre nicht nur so zerstört, wie es heute ist, es wäre aufgelöst.

Die Sozialdemokratie steht auf dem Standpunkt, daß mit der Errichtung der politischen Demokratie noch kein Idealzustand für die Arbeiterjugend geschaffen ist. Zur politischen Demokratie muß die wirtschaftliche Freiheit erkämpft werden. Heute sind bereits

Brechen in die kapitalistische Wirtschaftsordnung

geschlagen worden. Die Arbeitnehmerschaften, das Arbeitsgericht, das Schlichtungswesen sind schon sozialistische Elemente, die in die kapitalistische Wirtschaft eingebaut worden sind. Das haben auch unsere Gegner klar erkannt und deshalb richten sie ihre Angriffe nicht gegen die Kommunisten, deren Geschrei sie nicht fürchten, sondern gegen die Sozialdemokratie, die den Kapitalismus in den Sozialismus überführen wird.

Arthur Crippien beschäftigte sich dann ausführlich mit den Nazis: Sie haben ihre Wähler in Deutschland aus den Millionen der durch den Kapitalismus proletarisierten Schichten, die die Ursache ihrer wirtschaftlichen Entrechtung noch nicht erkannt, und aus den Millionen neuer Wähler, die in der Schule gegen die Sozialdemokratie aufgebracht worden sind. Die deutsche Sozialdemokratie antwortet auf den Wahlausgang des 14. September mit verstärkter Aktivität. Wir

Sozialdemokraten haben eine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen, die uns niemand nehmen kann.

(Starker Beifall.) Der Aufstieg der Nazis ist nicht mehr als eine Epizode. Sie werden bald wieder verschwinden sein. Die Nazis betrügen die Arbeiter und die Kapitalisten gleichzeitig.

Ihr verbrecherisches Spiel mit den armen geprügten Menschen wird sich eines Tages furchtbar an den Nazi-Führern rächen.

(Stürmisches Händeklatschen.) Die Drohungen der Nazis gegen die Sozialdemokratie schrecken uns nicht. Glauben sie etwa, wir werden uns wie Lämmer zur Schlachtkanal begeben. Wir sind eine Millionen-Armee. Wir haben die geschulten Massen. Die Nazis haben gedroht, daß sie die Köpfe der Führer der Sozialdemokratie in den Sand rollen lassen werden. Selbst wenn ihnen das gelingen sollte, werden neue

Führer aus den Massen, aus den geschulten Funktionären der Sozialdemokratie entstehen, die die Fahne des Sozialismus vorantreiben werden, im Kampf und zum Sieg.

(Lebhafter Beifall.) Italien ist heute das Land des Faschismus, der Staat, den sich die deutschen Nazis zum Vorbild genommen haben. In Italien wird täglich und stündlich die Menschenwürde mit Füßen getreten. Aber einst wird auch dort der Tag kommen, wo das italienische Volk das faschistische Joch abwerfen wird. (Bravo!)

Die Sozialdemokratie lehnt die Methoden der Gewalt ab. Politik ist nach unserer Auffassung nichts anderes, als das Bemühen, das Zusammenleben der Menschen und Völker planmäßig zu organisieren. In diesem Sinne wird die Sozialdemokratie weiter arbeiten für das werktätige Volk, bis das Ziel erreicht ist:

Ein Volk, eine Welt, ein Vaterland, in Frieden, Arbeit und Wohlfahrt.

Lebhafter Beifall war die Antwort der brechenden vollen Halle. Als zweiter Redner sprach

Dr. Rammiger

Er unterzog die finanzielle Lage des Freistaates einer eingehenden Untersuchung und zeigte insbesondere die verheerenden Finanzpolitik der deutschnationalen Regierung, der der Freistaat zum größten Teil das heutige Elend zu verdanken hat. Wir werden die Ausführungen von Gen. Dr. Rammiger morgen veröffentlichen.

Gertrud Müller

richtete ihre Ansprache vor allen Dingen an die Frauen: Wir Frauen stellen uns in die Front der Sozialdemokratie und kämpfen mit ihr für unsere Rechte. Unsere Forderungen sind: Nie wieder Krieg, Schaffung eines Gesetzes zur Ehereform, Aenderung des Eheparagrafen 218, gleichen Lohn für gleiche Arbeit, mehr Rechte und Schutz für Mutter und Kind, Freigabe von Lehrmitteln für Kinderbemtittelte.

Bereitstellung von Kinderheimen für Kinder arbeitender Frauen, Förderung des Wohnungsbaues, Kampf dem Mietswucher. Wollen wir diese und andere Forderungen verwirklichen, kommt es auf jede Frau an. Das

Frauenfischdial ist aufs engste verbunden mit dem Schicksal der Klasse, der sie angehört.

Keine Verbesserung der Lebensweise, keine Preislenkung ohne politische Macht der Arbeiterklasse. Darum keine Stimme den bürgerlichen Parteien, die stets ihre Macht gegen die Arbeiterjugend eingesetzt haben. Auch keine Stimme den Kommunisten, die versuchen, die Arbeiterjugend in einen Bruderkampf gegeneinander zu heben. Alle Stimmen der Sozialdemokratie. Aber nicht nur auf die Stimmen der Frauen kommt es an, sondern auf ihre Mitarbeit bei den Akten und Jungen, bei ihren Mitbewertern bis zum Tage der Wahl, bis zur letzten Minute der Feier. Wenn Mann und Frau, alt und jung geschlossen in den Wahlkampf ziehen, ist uns der Sieg gewiß.

Auf zur Entscheidung, empor zum Licht!

(Lebhafter Beifall.) Darauf nahm, mit Händeklatschen begrüßt,

Julius Gehl

das Wort. Die Sozialdemokratie werde deshalb so gehaßt, weil sie keine Politik der bürgerlichen Parteien, sondern eine Politik der Arbeiterjugend gegen die bürgerlichen Parteien getrieben habe und auch weiterhin treiben werde. Die Sozialdemokratie in Danzig hat während ihrer Regierungstätigkeit für die Arbeiterjugend viele Gesehe durchbringen können, die der gesamten werktätigen Bevölkerung gute Dienste erwiesen haben.

Die Sozialdemokratie hätte aber noch viel mehr erreichen können, wenn ihre Stellung im Volkstag stärker gewesen wäre.

Das ist die Aufgabe des 16. November, daß der Sozialdemokratie mehr Macht gegeben wird. Jede Sozialdemokratin und jeder Sozialdemokrat müsse die letzte Woche noch dazu benutzen, um aufzuklären, um zu agitieren, damit durch den neuen Volkstag die Rechte der werktätigen Bevölkerung erweitert werden können. Also los! Vorwärts zum Sieg für die Sozialdemokratie, für die Arbeiterjugend. (Minutenlanger Beifall.)

Der Gau der Arbeiterjugend trug darauf den „Sturm“ von Uthmann vor. Geschloßen wurde die gewaltige Kundgebung mit einem Sprech- und Bewegungsschor der Arbeiterjugend und Freien Turnerjugend. Die in die „Internationale“ ausklang. Die Versammlung sang leidend mit. Dann erdrönte die Halle von einem Hoch auf die Sozialdemokratie. Die imposanteste Kundgebung in diesem Wahlkampf war beendet.

Im Werkspeisehaus leitete mit einer zündenden, von Beifallsstürmen begleiteten Rede Julius Gehl die Rednerfolge ein, ihm folgte Gertrud Müller und dann, mit herzlichem Willkommen begrüßt, Arthur Crippien. Auch die Fanfarenkapelle sorgte neben einer Musikkapelle dafür, daß der feierliche Charakter gewahrt wurde.

Massenanmärsche auch auf dem Lande

Nicht allein die Stadt Danzig — der ganze Freistaat stand gestern im Zeichen der Massenmärsche der Anhänger der Sozialdemokratie. Trotz des schlechten Wetters und den aufgeweichten Landstraßen sah man zahlreiche Demonstranten mit roten Fahnen und Plakaten, mit Gesang und Spiel nach den Sammelpunkten marschieren.

In Liegenhof

hatten sich die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei aus Liegenhof und den umliegenden Ortschaften eingefunden. Sie marschierten am Feuerwehrhof auf. Viele Hunderte von Männern und Frauen mit Transparenten und Fahnen, Schildern und Musikpfeifen zeigten, daß sie nicht gewillt sind, sich ihre Rechte rauben zu lassen. Volkstabsabgeordneter Walter Joseph hielt die Rede.

Ein überaus statflicher Zug hatte sich auch in Neuteich

eingefunden. Etwa 20 Frauen und Männer waren auf dem Marktplatz anmarschiert. Als Redner war Volksstabsabgeordneter Johannes Ma in Neuteich erschienen.

Für die übrigen

Landorte

habe man fünf weitere Sammelpunkte angesetzt. In Groß-Zündorf, wo ebenfalls mehrere hundert Demonstrationen aufmarschierten, fiel besonders die starke Beteiligung der Jugend- und Sperrigen auf. Volksstabsabgeordneter Georg Leu hielt an die Demonstranten eine Ansprache.

Außerordentlich starke Beteiligung wies der Demonstrationsumzug in Schwaberg auf, wo über 100 Frauen und Männer für den Sieg der Liste Gehl warben. Genossein Gertraud Süß (Wern) sprach zu der Masse, die ihr durch starken Beifall dankte.

In Schönbaum sprach Senator Willu Moritz vor mehreren hundert Parteigenossen und -genossinnen und Arbeiterjugendmitgliedern. Die Kommunisten hatten zwar durch ein Plakonzert versucht, die Einwohnererschaft anzulocken; sie hatten aber kein Glück.

In Rosenburg und Loblau fanden weitere Demonstrationsumzüge statt. Beide wiesen eine starke Beteiligung der Parteimitgliedschaft auf. In Rosenburg sprach Senator Klingenberg, in Loblau war Senator Flettner als Redner erschienen.

Gegen Ruhestörer wird energisch vorgegangen

Maßnahmen zur Sicherung der Wahl getroffen

Die Pressestelle des Senats schreibt:

Es ist in den letzten Tagen mehrfach vorgekommen, daß Versammlungen gewalttätig gestört worden sind. Dies hat den Senat veranlaßt, durch besonderen Anschlag darauf hinzuweisen, daß an Wahltagen schon der bloße Versuch der Störung des Wahlgeschäftes für die Störer schwere strafrechtliche Folgen nach sich ziehen würde.

Nach § 107 des Strafgesetzbuches wird mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten oder Festungshaft bis zu 3 Jahren bestraft, wer einen Danziger Staatsangehörigen durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung verhindert, in Ausübung seiner Wahlberechtigten Rechte zu wählen oder zu stimmen. Der Versuch ist strafbar.

Der Senat erwartet, daß jedermann sich durch die Kenntnis über Strafbestimmung von irgendwelchen Unbesonnenheiten abhalten lassen. Damit im übrigen jeder Wahlberechtigte in Ruhe und unbehelligt am 10. November sein Wahlrecht ausüben kann, hat der Senat alle erforderlichen Maßnahmen zur unbedingten Aufrechterhaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung getroffen. Gegen jeden Ruhestörer wird rücksichtslos eingeschritten werden.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Schwed. D. "Gulaisberg", 10. 11. fällig, leer, Poln.-Stand.
D. D. "Hirich", 9. 11., 8 Uhr, Hollenau passiert, Güter, von Hamburg, Wehde & Sieg.
Poln. D. "Poznan", 10. 11., 7 Uhr morgens, Hollenau passiert, leer, von Klonen, Pam.
Schwed. D. "Rurik", 8. 11., 19 Uhr, ab Stockholm, Güter.
Dan. D. "Alben", 10. 11. von Stockholm fällig, Poln.-Stand.
Poln. D. "Barta", 10. 11. fällig, leer, Pam.

Beihilfe im Finanzrat. Die Handelskammer hat an Stelle des aus dem Finanzrat ausgeschiedenen Herrn Dr. Paul Gödel Herrn Kaufmann Alfred Seifert zum Mitglied des Finanzrats gewählt.

Die Feuerwehr wurde am Sonnabend mehrere Male zur Wechthilfe alarmiert. In Langfuhr geriet auf dem Grundstück Mühlenthorweg 2 in einer Schelebarade ein Stängel Holz in Brand. Die Löschung wurde mit einem C-Motor vorgenommen und dauerte 1 1/2 Stunden. Ebenso entstand in der Fischerlei Mühlenthorweg 17 ein Feuer, das bei dem reichen Materiallager leider umfangreiche Schäden bei annehmen konnte. Hebergehoher Feer bildete die Ursache. Säge- und Holzhacker, Feer und Brenner gaben dem Feuer reichlich Nahrung. Der Feuerwehrgel gelang es nach zweistündiger Tätigkeit den Brand zu löschen.

Nazis schießen auf Arbeiter

Mehrere Arbeiter verletzt — Schwere Schlägerei in Liegenhof

Gestern fand am Nachmittag in Liegenhof, wie wir noch an anderer Stelle berichten, eine Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei auf dem Schienmarkt statt. Am Abend veranfaßten die Nazis im Schienhaus Platenhof eine Versammlung. Ein paar Nazis versuchten, sozialdemokratische Wahlplakate abzureißen. Einige Arbeiter, die diesem Treiben zusahen, verboten sich das, worauf die Nazis in ihr Versammlungslokal ließen und ihre Knüppelgardien alarmierten. Ein Lohauto mit Nazis kam mit voller Fahrt auf eine Gruppe Arbeiter zugefahren, die in Liegenhof an der Normaluhr stand. Das Auto bremste plötzlich, die Nazis sprangen herunter und schlugen ohne weiteres mit ihren biden Knüppeln und anschließend auch Schlagringen auf die Arbeiter ein. Es entstand eine große Schlägerei, bei der

die Nazis auch Revolver zogen und blindlings schossen.

Einige der Angegriffenen flüchteten auf den Hof des Hotels Sarett, einige andere in das Restaurant. Die bewaffneten Nazis rümpelten hinterher. Der Hof wurde von ihnen durchsucht, Fensterbänke eingeschlagen, und man verjagte, den Keller des Restaurants zu räumen. Einer der unbewaffneten Angegriffenen fiel auf den Boden, und 20 Leute der Naziband bearbeiteten den Mann mit ihren Abjagen und Säulen. Die wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat sich dabei ein Schutzpolizist, der in unmittelbarer Nähe stand, sehr merkwürdig benommen. Er griff nicht ein, obwohl er von einzelnen Arbeitern darum erucht wurde.

Mehrere Arbeiter wurden durch die Hiltlermentie

mehr oder minder schwer verletzt.

Die Liegenhöfener Polizei benachrichtigte die Schutzpolizei in Danzig. Als nachts, gegen 1/2 Uhr, die Nazis auf ihren Lohautos zurückkamen, wurden sie am Langgarter Tor angehalten. Im Lohauto wurde eine Pistole gefunden und zwei Nazilente gaben ihre Revolver an die Schutzpolizei ab. Der „Führer“, Arthur Greifer, benutzte die Gelegenheit, um auf der Straße Niederstadt ein Theater aufzuführen. Er ließ die 150 Jünglinge antreten und erklärte ihnen: „Aus euren Reihen wird einst die Schupo hervorgehen. Ich frage euch, wer hat Waffen?“, worauf natürlich ein einstimmiges „Niemand“ erfolgte, obwohl zweifellos feststeht, daß die Naziband bewaffnet war. Als die Schutzkrenzler die Wache verließen, brüllten sie: „Wir werden das Arzunscki vergelten!“

Dieser Vorfall zeigt der Arbeitererschaft erneut,

was die Nazis beabsichtigen.

Es ist kein Aunüttel, wenn eine organisierte, bewaffnete Bande wehrlose, unvorbereitete Arbeiter überfällt, daß dann die Nazis „siegen“. Aber dieser „Sieg“ wird den ausgebeuteten Jungens sehr teuer zu stehen kommen. Die Erregung der Arbeitererschaft über das skandalöse Verhalten der Schutzkrenzler steigert sich von Tag zu Tag. Die Schutzkrenz-Jungens sollen sich vorziehen. Denn einmal kommt der Tag der Abrechnung. Vorerst aber kann die Arbeitererschaft diesen organisierten Hordbanden am nächsten Sonntag die Antwort erteilen, indem sie sämtliche Stimmen der Liste Gehl gibt.

Frauenarzt Dr. Janowski

Ein Betrüger von großem Format — In Danzig hatte er kein Glück

Zeit Pfingsten ist der Tagelöhner Abraham Cohn, der in Danzig als Frauenarzt Dr. Janowski unverfälschtere Ehefrauen, kleine Handwerker, eine Zimmervermieterin und einen Fremdenführer ausplünderte, in Unterjochungshaft. Inzwischen war er mal auf einen Sprung nach Warschau verurteilt worden. In der Haft wurde nämlich festgestellt, daß Abraham Cohn alias Dr. Janowski an einem schleichenden Lungenleiden litt, man entließ ihn aus der Haft. Die Porten des Gefängnisses hatten sich kaum hinter ihm geschlossen, und kaum hatte er den Kohlenmarkt erreicht, als er auch schon eine unheimliche Frau traf, die nicht abgeneigt war eine Stunde später mit ihm in einer kleinen Konditorei zu plaudern. Dr. Janowski zu Gegenständen immer gern bereit, versprach auf die erwiesenen Liebenswürdigkeiten hin, dem einundzwanzigjährigen Sohn der unverwandten Frau, eine ideale, höhere und gutbezahlte Stelle zu beschaffen. In einer Unterredung mit dem Sohn der unverwandten Frau, nahm Cohn dem jungen Menschen den Fuß ab, mit der Begründung, er wolle ihm auf den Fuß eine geschäftliche Legitimation und Vollmacht ausstellen, am nächsten Morgen schon sollte er Fuß und Papiere wiederhaben.

Am nächsten Tage sah Dr. Janowski im D-Zug, hatte den Kopf bandagiert, um die Unabnehmlichkeit mit dem Falschholz zu vermindern. Er konnte nach Warschau und glaubte sich sicher...

Auch die vierte Verhandlung wollte Cohn-Janowski verweigern wissen. Er hatte als Jünger seine Verwandtschaft in Sarda laden lassen. Sie sollte ihn entlassen. Aber die Ladungen kamen zurück. Trotz Cohns Protest wurde endlich doch verhandelt. Er ist internationaler Doktor, die Gefängnisse von Riga, Wien, Prag und Eger — Warschau nicht zu vergessen — haben die Ehre gehabt, den jungen Mann, die Leuchte der modernen Medizin, in ihren Mauern zu bergen. Seinen Namen erzählte er fabelhaft von seinen skandalösen Operationen; kilometerweit sind sie nach ihm gefahren. Seine Doktorarbeit wies er mit einem Schein der Starkeheit in Göttingen aus oder mit seiner Einbildungsbildung aus der Strafanstalt. Unter der größten Diskretion veränderte er blutigen Verzens seinen Körper mit künstlichen Methoden im Sinne von anzehnernd 1000 Gulden. Als die Kriminalpolizei erfuhr, was wurde sie da lassen? Ein Wunder war geschehen, die letzten blühenden Periode waren verschwunden, verwandelt, an ihrer Statt

lagen da: ein sauberes und ein dreieiges Taschentuch, ein Stückchen Seife, ein reiner und ein schmutziger Magen. Einen Fremdenführer, den er in Zoppot mit Erfolg anpumpt, schickte er nach Gdingen, er sollte doch aus Villa Sombio seine Möbel, nein, die ganze Arztpraxis, nach Danzig freierhand lassen, er wolle sich im Freizeitpark niederlassen. Der Fremdenführer, wild auf ein Geschäft, jagte wie ein Windhund nach Gdingen, mietete einen Möbelwagen und mußte vom Besitzer der angegebenen Villa hören, daß Dr. Janowski als Möbelmann und Praxis aus einer leeren Baggartische behand, die er zurückgelassen hatte...

Bei seiner Verhaftung wurde bei ihm eine Einladung zum Tee beim früheren polnischen Referenten Kwiatkowski gefunden... durch dieses Mittel kam die Kriminalpolizei darauf, daß Cohn unter anderem auch Zigarettenträger ist, von Konulat zu Konulat reist, als großartiger Feind auftritt, sich bezahlen läßt und verschwindet. In Danzig hat er nicht viel Glück gehabt. Außer Betrug wurde ihm Unterschlagung und Urkundenfälschung zur Last gelegt. Die Urkundenfälschung bestand darin, daß er bei seiner Aufnahme in die Strafanstalt wider besseres Wissen den Namen Dr. Janowski als seinen angegeben hatte. Das Gericht verurteilte Cohn schließlich zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren Gefängnis, über Staatsanwaltschaft hatte zwei Jahre und sechs Monate beantragt. Das Gericht nahm eine einheitliche Betrugsbehandlung an, die in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung begangen worden war. Von der Anklage der Unterschlagung wurde Cohn freigesprochen, wegen Falschverwehens dagegen verurteilt. Vier Monate der erlittenen Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet.

Müßiger Keimfall der Nazis. Die Nazis hatten a Horn vermittags einen Duzamarkt durch Danzig veranfaßt. Nach den Worten des hiesigen Gauleiters sollte Danzig so etwa noch nie erlebt haben. Es hünnte, Danzig hat einen solchen müßigen Anmarsch noch nie erlebt. Wenn man die 50 Kinder abrechnet, behand der ganze Zug aus 20 (zweihundertfünfzig) Jünglingen, denen auch noch die Frauen mit der Anstehung zuzumachen sind. Der Zug wirkte um so lächerlicher, als wenige Stunden früher durch Danzig tausende Weiden und Sträucher, eingekäumt von diesen Menschenmaren, wirklich die Massen marschierten, die Massen der Z.P.D.



2. Fortsetzung
„Aber ich fühle mich verpflichtet, Ihnen einen Einblick zu gewähren, ohne den Sie sich ebenso täuschen könnten, wie dies bei anderen der Fall war. Jetzt erlaube ich mir, Sie bei den Herren, mit denen Susanne am Sonntag vor acht Tagen sehr reichhaltig und ausführlich gesprochen hat. Um's wichtiger ist, was ich Ihnen zu sagen habe.“
„Ich bitte Sie, Dr. Greiser, es ist durchaus nicht nötig“, meinte der Ingenieur ab.
Als aber der Einkäufer bemerkte, wie Susanne den Blick zu Boden gewandt hatte, ohne Einpruch gegen seine Absicht zu erheben, ließ er sich nicht zurückhalten.
„Der Name des Mädchens, die in mein Leben getreten ist, als meine Ehe bereits fast unglücklich war, ist nicht zur Sache. Aber dieses Mädchen ist die beste Freundin Susannes. Und Susanne hat sie in einer kühnen, beherzten, frankheit gepfligt und die Verbindung zwischen mir und ihr hergestellt. Dabei ist es schwer, daß sie von Richard beim Verlassen meines Hauses gehen wurde; als überdies meine Frau einmal hierher kam, hinter meinem Rücken, mit Hilfe von Nachschlüssel, fand sie am meinem Schreibtisch die Namen Susanne, die Susanne vergessen hatte. Die Folge war, daß ich der Frau alles gegen eine Unabwendige ritzte.“
Eine junge Bräutigam sah Nicolai auf die Finger, er war nicht glücklich zu sein, weil er sich nicht an die Finger erinnern konnte. Er schaute zu den Mädchen, denen nichts so fern lag wie Richard.
„Es genügt“, sagte er nach kurzer Überlegung. „Ach, ich möchte Sie hierher rufen, wenn ich nicht so sehr mit Ihnen verbunden wäre, wenn es sich hier nicht um einen Jünger handelte.“
Er gab ihr die Hand, die sie herzlich drückte.
Dann gingen die beiden Männer, und Susanne blieb zurück, um einige Minuten allein.
Sie hat es ein Gefühl und ist es ein. Größtenteils Schritte haben das Zimmer zu erfüllen. Was hat sie nicht für das? Derzeit würde sie sich kaum an das zu erinnern.

Was sie in der letzten Stunde gehört hatte? War sie krank? Was bedeutete ihr eigentlich der Name Nicolai bei dem Namen, der ihr ein lieber Freund war und für dessen Verbindung mit Marlene sie seit Wochen kämpfte?
Nur gut, daß von drinnen her der lächle Hauch des Frühlingstages in ihr drang und daß ihr etwas wohlte wurde. Selbsten, wie sehr sie sich für andere Menschen erregen konnte. Ihre eigenen Angelegenheiten schienen ihr nicht so nahe zu gehen, wie die ihrer Freunde. Denn was kümmerte sie, immer wieder hämmerte sie es sich ein, was kümmerte sie Richard Nicolai?
„Richard Greiser heißt ganz. Auf seinem Gesicht breitet sich diese Zufriedenheit aus. Es schien, als sei von seiner Seite ein ungeheurer Druck gewichen. Sie sah es ihm nach; gerade ihr war kein Schuß der schwärzigen Partie entgangen. Sie er war kein und Marlenes Zufahrt spielte, und sie sah, wie glänzend sich seine Stellung durch den letzten Zug behauptet hatte.
„Richard Greiser“, rief der Studienrat voll Eitel, „mit mir war es nicht um Liebe vertrieben zu sein, als ich an den Ingenieur die geheime Frage richtete. Aber er ist ein prächtiger Mensch, er durchdringt das Problem meiner Lage.“
„Warum fragst du mich bei Marlene“, erklärte Susanne. „Ich melde ihr die neue Werbung. Sie wird sich nicht wenig freuen.“
Darauf konzentrierte sich Heinrich Greiser mit dem Güter des Sichenden auf die Person Marlenes. Er hatte launisch knippen zu wollen, denn seit langem war ihm nicht die Gelegenheit gegeben, Marlene zu sehen oder zu hören. Ihre Eltern hatten nicht erlaubt, in welches Konflikt sie geraten war. Dann eben arbeitete Susanne, weil sie den Rhythmus nicht sah und eine verhältnismäßig Fräulein konnte.
Mit einem Male erfuhr sie sich, in welcher Situation sie ihren Verlobten zurückgelassen hatte. Verlobungsgeld genug, wie laut ihr Mannhans empfahl. Es war halb acht. Schamvoll schaute sie nach dem Fenster in den Raum. Sie sagte Heinrich Greiser Bescheid. Er gelächelte sie in die Tiefe, half ihr in ihre Jacke, und brachte sie bis an die Tür.
Er ließ über von Richardheit. Er war er während dem, ihr zu gehen, daß er sie als die Begründerin seines kühnen Glückes betrachtete. Ohne ihre Hilfe, so verstand er, hätte er so wenig Marlene nur diese schwere Zeit überlebt. Susanne meinte ihm mit einem großen Entschlossen. Sie ging leichten Schrittes durch die Korridor hinter zum Abgang. Dort auf dem Wege zu Heinrichs Suite hatte einmündigste Spannung sie gefesselt.
Nicolai fragte sie, warum er wurde keine ihr Name genannt.

Als sie sich erkant umwandte, erhob sich jemand von einer Bank, die etwas vom Wege entfernt stand, verborgen von diesem Gebüsch.
Das Blut drang ihr zu Herzen, sie blieb regungslos stehen. Es war Richard Nicolai.
Er kam auf sie zu, zögernd und entschlußlos. Es war noch reichlich Hell, sie sah die Höhe in seinem Gesicht, den unerklärlichen Ausdruck seiner Augen.
„Verzeihen Sie, Fräulein Susanne“, er sprach sie zum ersten Male mit ihrem Vornamen an, „ich mußte tatsächlich nicht, daß Sie so bald das Haus Dr. Greisers verlassen würden.“
War es eine Anrede? Susanne war fast enttäuscht.
Er stand dicht vor ihr, und da sie nicht antwortete, fuhr er fort: „Es ist hier drinnen viel schöner als drinnen in Berlin. Ich wollte mich ein bißchen hinsetzen und nachdenken. Wissen Sie, dieser Nachmittag hat mir soviel Stoff zum Nachdenken gegeben. Vor allen Dingen hat er mir bewiesen, daß man sich viel zu wenig den Kopf über seine Mitmenschen gerührt.“
Sie war so verwirrt, daß sie keine Worte fand.
Gleich darauf sagte Nicolai mit großer Aufrichtigkeit: „Als Sie jetzt vorübergehen, Fräulein Susanne, war mir sofort klar, daß ich doch auf Sie gewartet hatte. Man tut oft etwas, ohne zu wissen, wozu es geschieht. Höflich fällt es einem wie Schuppen von den Augen, man sieht Zwecke des eigenen Tuns, die einem bisher verborgen waren.“
Seine Stimme klang so warm, alles was er sagte, wurde von einer solchen Selbstverständlichkeit getragen, daß Susanne das Empfinden hatte, als müße es so sein.
Sie fand den Rat, ihm vorzuschlagen, sich auf die Bank zu setzen, von der er stehen aufgestanden war. Er lächelte, aber es war ein merkwürdig zögerndes Lächeln, durch das er sein Einverständnis und seine Zufriedenheit zeigte. Sie nahmen Platz, Marlenen kamen vorüber, so daß sie für einige Zeit zum Schweigen verurteilt waren.
„Was ich da drüben bei Dr. Greiser gehört habe, klang wie ein Märchen“, nahm dann der Ingenieur das Wort. „Gibt es so etwas überhaupt?“
„Sie sehen, es gibt menschliche Gemeinheit“, entgegnete Susanne. „Heinrich Greiser hat viel gelitten. Ich glaube...“
„Nicht, wir reden aneinander vorbei. Ich meine nicht Heinrich Greiser.“
„Sie sah ihn fragend an. In ihrem Blick schwammte eine Welt, die nicht beabsichtigt war.“
„Das Märchen“, sagte er, „sind Sie, Susanne, Sie und alles, was Sie getan haben.“
(Fortsetzung folgt)

Verbrecher werden nicht geboren

Der Mörder eines Kindes

Zwanzig Jahre hinter Kerkermauern — Zum Verbrecher erzogen

Das Gefängnis war schlug mit einem Knall ins Schloß. Der Mann, der davor stand, hob die müden Augen, blickte die Brust und ging mit trüben, schleppenden Schritten die Treppe hinunter, die in die Freiheit führte.

Und doch war dieser Mensch erst fünfunddreißig Jahre alt. Er hatte einen Mord begangen, als Kind noch, als Fünfzehnjähriger. Eine Wahnsinnsthat. Die Straßenbahn verschwand im Geräusch der Großstadt. Der entlassene Sträfling stieg aus und tauchte unter in dem Strom der Kameliosen.

Diese Szene ereignete sich vor wenigen Tagen in Paris. Aus der Strafanstalt Fresnes wurde Felix Dubizy entlassen, der vor dem Kriege einmal eine „Berühmtheit“ war.

Konnte Felix Dubizy mit gutem Gewissen auf diesen Titel Anspruch erheben.

Die Herren Kommiss dieses Hauses führten ein nobles Leben. Sie gingen des Sonntags in die Tanzlokale, sie rauchten mit ihren Damen bessere Zigaretten, sie erzählten von ihren „Abenteuern“ mit Verkäuferinnen und gefälligen Mädchen.

verschwendete natürlich das Geld innerhalb weniger Tage.

Von dem Rest kaufte er einen Dolch und legte ihn bereit auf die Kommode des Hotelzimmers. Dann ging er auf die Straße und sprach drei Kinder, die dort spielten, an.

Dubizy führte das Kind auf sein Zimmer, schloß die Tür zu, zog sein Jackett aus und hängte es fein säuberlich über den Stuhl. Dann knielte er das Kind mit einem Taschentuch, band ihm die Hände hinter dem Rücken zusammen und ermordete es mit dem Dolch.

„Ich habe ein Mädchen ermordet“

sagte er ohne Erregung. „Bitte, Herr Kommissar, verhaften Sie mich!“

Dieselbe völlige Gefühllosigkeit offenbarte der jugendliche Mörder auch später, als man ihn der schrecklich entstellten Leiche gegenüberstellte. „Ich weine nie“, sagte er nicht ohne Stolz zu dem Untersuchungsrichter, „das ist gegen meine Natur“.

Aus welchen Motiven hatte dieser „Sohn achtbarer Eltern“ die Tat begangen? Warum verspürte er keine Gewissensbisse?

Er wechelte flüchtig mit der Aussage.

Einmal sagte er: „Ich habe sie mit dem Dolch ermordet, um zu sehen, wie das ausseh.“ Ein anderes Mal: „Ich hatte eine ähnliche Szene in einem Roman gelesen.“ Und endlich: „Die Lust, das Kind zu töten, ist mir ganz plötzlich gekommen.“

Als man ihm ein Bild in einer illustrierten Zeitschrift zeigte, meinte er aufrichtig aufgeregt: „Ist nichts wert, die Kravatte sieht ja schief.“ Selbst bei der Gerichtsverhandlung beschäftigten ihn diese äußerlichen Sorgen.

als man ihn fast zum Tode mit 20 Jahren Gefängnis (als Minderjährigen) bestrafte.

(Nach französischem Gesetz war er strafmündig; die Psychiater erklärten ihn für verantwortungsfähig.)

Auf den Kern des Problems wies aber der Fünfzehnjährige selber hin. Er sagte: „Hätte mein Vater mir einen neuen Anzug gekauft, hätten die anderen (die Kommiss) mich nicht immer ausgelacht, würde ich das Geld nicht aus der Kasse genommen haben.“

Hier liegt der Schlüssel zu diesem rätselhaften Verbrechen eines Jugendlichen. Ein anderer Psychiater hat einmal gesagt: „Verbrecher werden nicht geboren, sondern erzogen.“

Die spinale Kinderlähmung in Bayern. Nachdem erst kürzlich die spinale Kinderlähmung in Troßberg ein Todesopfer gefordert hat, wurden in Ingoll bei Siegsdorf nahe

Traunstein vier allerdings leichtere Fälle festgestellt. Um die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern, wurde die Schule der Ortschaft geschlossen.

Do X bereit zum Start nach England

Das Flugschiff hat sich gut bewährt

Ueber den Start des Do. X sollte erst gestern abend Bescheid gefaßt werden. Sollten sich die Wetterverhältnisse bessern, so wird der Start voraussichtlich wieder auf 10 Uhr vormittags angesetzt werden.

Französischer Ostasienflug

Die beiden französischen Flieger Latouet und Goulette sind zu einem Ostasienflug gestartet. Sie wollen in zehn Etappen Saigon erreichen.

Ueber 100 Tote auf der Condor-Insel

Sturm an der Vendée-Küste — 5 Millionen Franken Schaden

An der Küste der Vendée in der Nähe von La Fante bei Nantes hat der Sturm einen Damm eingerissen, der in dreißigjähriger mühevoller Arbeit errichtet worden war.

Nach einer Meldung aus Saigon sind auf den Inseln von Vole Goudor nach dem furchtbaren Taifun über 100 Leichen aus den Trümmern der niedrigeren Gefängnisbaracken geborgen worden.

Nach die Südküste von Cochinchina ist von dem Sturm schwer heimgesucht worden. Eine ganze Anzahl von Fregaten ist niedergebrosen worden.

Feuer in den Opel-Werken. Sonnabend vormittag brach in der Lackiererei der Fahrabteilung der Opel-Werke in Rüsselsheim Feuer aus.



Studenten-Unruhen in Kairo

In der ägyptischen Hauptstadt gewinnt die nationalitische Bewegung von Tag zu Tag an Schärfe. Das Bild zeigt die Zusammenrottung nationalistischer Studenten vor der Kunstakademie, die in Brand gesetzt werden sollte.

Aufsehenerregende Verhaftung in Wittenberge

Versicherungsbetrug durch Leichendiebstahl

Die falschen Ausweispapiere — Geheimnisvolles Verbrechen in Bartenstein

Die Kriminalpolizei in Wittenberg verhaftete auf dem Bahnhof den Möbelhändler Fritz Saffran aus Rastenburg in Ostpreußen, der von der Staatsanwaltschaft Bartenstein in Ostpreußen wegen Brandstiftung und Betruges gesucht wurde.

Saffran war vor einiger Zeit unter rätselhaften Umständen aus Bartenstein geflüchtet. Das Gebäude seines Schwiegervaters war in der Nacht abgebrannt. Bei den Aufräumarbeiten fand man unter den Trümmern eine Leiche, die zunächst nicht identifiziert werden konnte.

Eine Verhaftung auch in Berlin

Im Zusammenhang mit der Verhaftung Saffrans unter dem Verdacht des Versicherungsbetruges, der Brandstiftung und des Mordes, ist jetzt auch in Berlin eine Verhaftung erfolgt.

Der Zimmermann Augustin ist ein Bruder der Expedientin Ella Augustin, die in Rastenburg verhaftet wurde, weil sie herausgestellt hat, daß sie zusammen mit Saffran, den Schwiegerjohn des in Rastenburg angeheiraten Möbelhändlers Franz Plaz,

das Möbelhaus in Brand gesetzt

Saffran, der am Sonntag von Kriminalrat Gennat weiter vernommen wurde, versucht, die Augustin und seinen Geschäftsführer, Niemitt, der sich ebenfalls in Haft befindet, zu entlassen, es scheint aber, daß die drei das Verbrechen zusammen vorbereitet und auch gemeinsam an der Tat teilgenommen haben.

Carl Zwain-Museum. Eine Versicherungsgesellschaft in Reutut im Staate Iowa hat in ihrem neuen Geschäftsgebäude einen Raum zu einem Carl Zwain-Museum umgestaltet.

arbeitete der große amerikanische Sumorist im Jahre 1856 in jenem Städtchen als Hilfsseher und beschäftigte sich dabei mit dem Stadtabreßbuch, dessen letztes Exemplar die Versicherungsgesellschaft aufgekauft und in Gold hat lassen lassen.

Wenn ein Verjüngungskünstler alt wird

Auch ihm bleibt es nicht erspart

Dr. Sergius Boronoff, der bekannte Verjüngungsspezialist, führte vor einigen Tagen einen Besucher durch seine zu Grinaldi eingerichtete Altsenium. Dabei plauderte der Arzt während er mit dem Fremden an den Käfigen entlangging, wieviele Menschen er schon verjüngt habe.

Der Entdecker des Beri-Beri †

Der holländische Professor Eijkman, der durch seine Entdeckung der Beri-Beri-Krankheit für die moderne Vitamin-



Forschung bahnbrechende Arbeit geleistet hat und dafür mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

Copyright by Fackelreiter-Verlag, G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf.

25. Fortsetzung

„Marychen, wenn du so gern in die Oper gehen willst, dann fahr doch morgen rein.“

„Aber?“ fragte sie erstaunt.
„Mit Peter. Der sieht doch sowas auch gerne.“ Tom stand auf und ging zu ihrem Stuhl. Zärtlich, wie schuldgebene Ehegatten, nahm er ihren Kopf und sah ihr verliebt in die Augen.

Mary fand ihn rührend. Nur Peter blinnte mißtrauisch hinüber. Kräppli rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her.

„Nein, Tom, allein fahre ich nicht. Ich warte lieber bis nach deinem nächsten Kampfe. Dann gehen wir zusammen ins ja?“

Etwas enttäuscht und verlegen redete er ihr noch ein bißchen zu. Sie bestand aber darauf, ihn nicht allein zu lassen. Als später Tom mit Kräppli seinen genau nach der Uhr berechneten Spaziergang machte, hörte er von seinem Masseur seltsame Vorwürfe.

„Das darfst du doch nicht machen, Tom, deine Frau fortzuschicken. Das gibt dann hinterher ein Geflatze. Denkst du denn, die Nachbarn merken nichts?“ Die erzählen alles schnell weiter. Und mit was für Liebertreibungen!“

Tom stotterte etwas verlegen vor sich hin. Er hatte Angst, seiner Frau von dem bevorstehenden Besuch zu erzählen und wollte sie nun — ganz schlau — nach Berlin schicken. Kräpplis Einwände erkannte er an. Und obwohl der Dide ihm seine Meinung sehr vorzüglich geäußert hatte, ärgerte er sich doch darüber. Da sie eben an einem Bad vorbeikam, warf er Kräppli kurzentschieden in das flache Gewässer hinein.

Der Masseur erhob wieder ein theatralisches Jammergeheul, damit Tom sich amüsierte. Na warte, dachte er dabei, das kostet dich nicht einen, sondern drei neue Anzüge. Er mußte schon, wie bei Matthes was herauszuholen war.

In der kommenden Nacht war Tom besonders zärtlich zu seiner Frau. Sein schlechtes Gewissen kümmerte ihn liebenswürdig wie niemals sonst. Er wurde etwas weich und reuevoll, wenn er daran dachte, daß er nun das erstmal Mary belügen würde. Aber schließlich — einmal mußte ja damit doch angefangen werden. Und über vier schöne Wochen sah er nun schon hier in diesem Reiz sein. Mein Gott, was machen denn andere Ehegatten! Was wird das bloß für eine Jurylla sein? dachte er dann plötzlich wieder.

Am nächsten Morgen fuhr Kräppli schon früh nach Berlin hinein. Tom trainierte wie immer in der letzten Zeit, mit Peter. Mary ging in das Quartier und sah den beiden etwas zu. Sie wollte sich zwingen, dem Beruf ihres Mannes Inzertene abzugewöhnen. Sie gab sich viel Mühe um ihn und hatte sich oft geprüft, ob ihre Abneigung gegen das Bösen nicht nur ein dummes Vorurteil war. Verstand sie den Sport besser, verstand sie vielleicht auch Tom.

In einer Nebenpause sah Peter Mary anmerklich an und fand, daß sie sehr elend ausah. Er fragte voll Sorge: „Was ist dir denn, Mary? Du siehst sehr schlecht aus!“

Sie schüttelte den Kopf. „Nichts.“

„Was wird der jungen Frau sein?“ brummte Tom unangenehm anzüglich.

Mary wurde verlegen. Peter sah den breitbeinig selbstbewußt dahingehenden Tom hinter an. Als sie weiter trainierten, kamen dann Peters Angriffe so schnell, daß Tom sich kaum beden konnte.

„Mensch, bist du verdrückt?“ leuchtete er und wuschte sich den Schweiß ab, der ihm in kleinen Säcken über das rote Gesicht rann.

„Bist du das deinen Gegner auch fragen?“ schrie Peter mit funkeln Augen.

„Nun halt die Lust an, Junge.“ Inzerte Tom böseartig. Seine Augen wurden kreisrund.

Mary erkannte die läche Veränderung der Stimmung zwischen beiden. Eine milde Angst kramte ihr Herz zusammen. Sie schloß die Augen und lehnte sich an die Wand.

Ein hastiger Schlag riß sie hoch. „Peter!“ war ihr erster Gedanke. Sie wunderte sich gleich darauf, daß sie nicht „Tom“ gebacht hatte. Da hörte sie ihren Mann in verhöfelter Stimmführung: „Das kriegst du zehntausend wieder, Junge.“

„Erst rankommen!“ rief Peter mit überlegener Ruhe.

Mary hat, anzuhören. „Ich kann's nicht mehr mit anfechten.“

„Dann geh weg,“ rief ihr Tom zu.

„Ich will das nicht mehr, hört auf!“ Tränen standen Mary in den Augen.

Sofort schloß Peter die Handtücher auf. Tom herabließ sich ebenfalls. Er lächelte schon wieder verächtlich. „Nun nicht gut getroffen, Peter. Das ist auf, was dir wird mal was.“

Mary war glücklich, daß der beginnende Streit wieder beigelegt war.

Tom begann sich umzusetzen, während seine Frau mit Peter redete. Er dachte sich jetzt, um sein Schutzhand anzumachen. In Wahrheit wollte er vermeiden, daß man sich wie rot er wurde. Denn einmal mußte es ja gesagt werden. Donnerwetter, war das schwer. Endlich rief er groß heraus: „Du, Mary, nachmittags werden wir Besuch kriegen. Der Kräppli bringt jemand mit. Eine Dame, die uns kennenden soll. Und mich möchte sie vielleicht malen.“

„So? Das ist aber nett. Hast du denn das nicht eher gewußt? Dann hätte ich etwas Kuchen backen können.“ Mary war ganz arglos.

„Nein, das hat ich nicht gemacht.“ Er hatte durch das harmlose Benehmen Marys keine Sicherheit wiedergewonnen. „Stellst du es auch nicht bestimmt. Der Kräppli hat mir nur etwas erzählt. Wir können ja dann Kuchen überbacken.“

„Ne ja, ich werde mal schnell gehen und das öfter fertig machen. Sonntag zum unterdecken.“ Sie verabschiedete.

Peter hatte dem Dialog genau zugehört. Er sah, daß Tom erst jetzt verstanden war und dann durch die Hermdümmel Marys befreit wurde. Mißtrauisch dachte er darüber nach.

Am Abend war Mary immer noch nicht wieder. Sie lagte sich auf das Sofa im Wohnzimmer und rief ein wenig. Peter lag bei ihr. „Das hat ja nur Mary? Soll ich lieber einen Arzt holen?“ Er sah sie befragt an und legte seine Hand vernehmlich auf Marys Stirn.

„Was ist der Grund? Unruhig?“ antwortete sie leichfertige. Aber die hüble Hand Peters um ihr sehr wohl. Sie schloß die Augen und ließ ganz reglos.

Tom kamte in der Salzwanne auf und ab wie ein getriebener Fische. Endlich mal was Neues: man hat mir nicht in

lange dauerte, bis sie da waren. Er sah alle Augenblicke auf die Uhr. „Donnerwetter, die lassen sich aber Zeit.“ Sowie ein Autohupen in der Gegend ertönte, war er an der Gartentür.

Diesmal hatte Tom sich nicht getäuscht. Ein schwerer, rauffiger Tourenwagen hielt vor seiner Villa. Ein wenig überreilt stürzte er hinaus. Die Wagentür öffnete sich und der dicke Kräppli zwangte sich aus dem Auto. Tom begrüßte ihn flüchtig und starrte dann neugierig in das Coupe. Ein Paar zigeunerhafte dunkle Augen blinnten ihn lächelnd an. Tom sah wie benommen auf die schöne Frau, die ihn ganz ungeniert musterte.



„Das sind also die fürchtbaren Wassen,“ sagte sie etwas ironisch.

Warum stellt sich Tom nicht vor, der Dußel?, dachte Kräppli und puffte Tom in die Rippen. Tom hatte alle mühsam gelegenen Formen vergehen. Kräppli mußte helfen. Er buckelte grundlos und schamlos dann, kurzatmig wie er war: „Erlauben Sie mir, gnädige Fräulein, Ihnen Herrn Tom Matthes vorzustellen. Tom, du hast die Ehre, Fräulein von Karchow kennenzulernen.“

Die Dame quittierte mit amüsiertem Sächeln die ungenessene Verbengung des Meinerboxers. „Dient mich, lieber Herr Matthes. Ich wollte Sie schon lange kennenlernen.“ Als Tom immer noch wie ein Holz da stand, reichte sie ihm die Hand und sprang dann leichtfüßig auf die Straße.

Ein Beitrag zur Betriebskrankenkasse

Die tödliche Nachuntersuchung

Es lebe die Kollegialität, selbst wenn der Patient daran zugrunde geht

R. Die Privatbeleidigungsklage zwischen den Herren H. und F. vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte war mehr als bloß eine private Angelegenheit der beiden Herren. Der Fall betraf dieses Tages eine große Schlichtung auf einem Arbeitsfeld der Betriebskrankenkassenuntersuchungen — die Nachuntersuchung. Die Öffentlichkeit hat deshalb ein Anrecht darauf, über den Fall informiert zu werden.

Der Arbeiter R. war vom behandelnden Arzt H. am 22. Mai als arbeitsunfähig bezeichnet worden. Der Vertrauensarzt der Firma schrieb ihn bei der Nachuntersuchung für den 9. Juni arbeitsfähig.

Der Arbeiter setzte sich aber nicht an den ärztlichen Befund und trat bereits am 8. Juni.

Man könnte nicht, daß er von einem Arzt überfahren oder von einem betriebsärztlichen Gelehrten gelehrt worden sei. Sein Tod war vielmehr durch eine Krankheit verursacht, die er schon im Jahre 1918 erlitten und die der Vertrauensarzt der Firma damals nicht bemerkt hat. Nicht bemerkt heute, ebenfalls eine ganz unvollständige Untersuchung, nämlich eine Probe des Urins, eine zweifelhafte Diagnose ergab keine.

Der behandelnde Arzt H. bekennt über den tödlichen Ausgang der Krankheit verlässliche im Großen Berliner Arbeitsblatt unter Aufzählung dieses Falles, jedoch ohne Nennung des Namens des Vertrauensarztes einen grundsätzlichen Artikel, in dem er eine Reform der Nachuntersuchungen verlangt. Eine Berliner Zeitung

berühmte sich über Angelegenheit

und beschuldigte einen Dr. F. der in Wirklichkeit nichts mit der Sache zu tun hatte. Die tödliche Nachuntersuchung vorgenommen zu haben. Das Blatt nannte auch Dr. F. als behandelnden Arzt. Demnach veröffentliche Dr. F. gleichfalls im Großen Berliner Arbeitsblatt eine Entgegnung, in der er die Sache als einen Scherz und von Dr. H. erfinden bezeichnete. Die Antwort darauf war eine Beleidigungsklage.

Die Verhandlung endete mit einem Verdict. Dr. H. erklärte, er habe in seinem Namen genannt. Dr. F. der in Wirklichkeit nicht der Vertrauensarzt gewesen war, erklärte, er habe in der Tat nicht gewußt, wer, welcher H. der Vertrauensarzt des Arbeiters gewesen sei. Das Entscheidende in der Verhandlung war aber die Anerkennung des behandelnden Dr. F. Eine Verurteilung gegen die nicht ermittelten Namen konnte eingeleitet werden. Er habe der Artikel geschrieben, sagte er, weil er grundlos gegen ihn, der Angelegenheit der Nachuntersuchung der Firma und der Verantwortlichkeit unter-

Sie sah dem Chauffeur einige Anweisungen und wandte sich dann wieder an Tom, der mit seinen Anmerkungen verlegen herumdrückte. Der Patient sprang nochmals als Retter ein.

Endlich war Tom auch so weit, daß er etwas sagen konnte. „Meine Frau wird sich sehr über Ihren Besuch freuen, gnädige Fräulein. Sie hat schon schönen Kaffee gekocht.“

Ein tiefes, klingendes Lachen antwortete. „Das freut mich sehr. Er wird mir gut schmecken.“

Was erzählt der bloß für Blödsinn, dachte Kräppli. Er schritt dicht hinter ihnen den Gartenweg entlang.

„Hat es Ihre kleine Frau nicht schwer, mit solchem harten Mann?“ Fräulein von Karchow befühlte Tom's Oberarm. „Mein Gott, haben Sie einen Biceps.“

Er lächelte geschmeichelt.

Sie betraten jetzt die Veranda, wo der Kaffeetisch gedeckt war. Peter saß schon da und blätterte in einer Wochenchrift. Peter sprang sofort hoch und nannte seinen Namen. Dabei prüfte er die schöne Frau sorgsam, denn seit dem Vormittag hatte er einen bestimmten Verdacht.

„Deine Frau kommt sofort, Tom,“ sagte er kurz und wandte sich dann an Fräulein von Karchow. „Sie müssen Fräulein, sie fühlt sich heute nicht recht wohl.“

„So? Das tut mir aber leid. Sie macht sich hoffentlich meinetwegen keine Umstände. Das wäre mir peinlich.“ Sie sagte das in solchem Lieben, natürlichen Ton, daß Peters Bedenken zusammenkrümpfte.

Als Mary nach einer kleinen Weile erschien, war es bald sehr nett und gemütlich. So nett, daß Tom innerlich zornig war. Dieses gnädige Fräulein und seine Frau schienen ja sehr zu harmonisieren. Er versuchte manchmal einen Blick zu erhaschen, der ihm ihre spezielle Sympathie verriet. Oder er sah ihr, wenn sie etwas zu ihm sagte, tief in die schönen Augen. Fräulein von Karchow quittierte jedoch jedesmal durch hochmütige Verschlossenheit. Tom sah Kräppli wütend an, der verdammte Hund.

Nach dem Kaffee zog sich Mary zurück. Sie hatte wieder harte Kopfschmerzen bekommen und mußte sich hinlegen. Peter ging mit ihr.

„Kommen Sie noch recht oft zu uns, Fräulein von Karchow,“ verabschiedete sich Mary. „Ich glaube, mein Mann braucht bei seiner schweren Arbeit Abwechslung.“ Ihr fester Händedruck zeigte Fräulein von Karchow, daß sie es ehrlich meinte.

Kräppli verschwand gleich danach. Er wollte nach dem Chauffeur sehen und diesem ein bißchen Gesellschaft leisten. Das bedeutete, der Speisecammer einen Besuch abzustatten.

Tom zeigte Fräulein von Karchow seine Bestigung.

Zuerst ging er mit ihr zu seinem Trainingsquartier. Sie beahndete alles sehr interessiert. Kofettierend griff sie nach einem Boxhandschuh. „Jog ihn an.“ Das sind also die fürchtbaren Wassen?“ sagte sie etwas ironisch.

„Nein,“ sagte er trocken. „Die Häufte, die drin stecken.“

„Zeigen Sie mal her?“ Sie beahndete sich aufmerksam seine Hände. „Was waren Sie, ehe Sie das Boxerhandwerk ergriffen?“

Tom bekam einen Schreck. Es war ihm peinlich. Dann sah er sie fest an und sagte überlaut: „Matrose!“

„Ach, interessant!“

„Aber auf einem Segelschiff. Richtiger Seemann,“ fuhr er fort.

„Sind denn die andern keine richtigen Seeleute?“ fragte sie erstaunt.

„Ach nein. Arbeiter sind es, einfach Arbeiter. Aber keine Seefahrer.“

Fräulein von Karchow lächelte kaum bemerkbar.

„Sagen Sie, Herr Matthes, ist Ihre Frau sehr passioniert?“

„Wie?“ Tom wurde rot.

„Ich meine, ob sie sich sehr für Sport interessiert? Fürs Bogenschießen?“

„Meine Frau? Gar nicht. Die würde eher sterben, als zu einem Boxkampf gehen.“

„Ich war bei jedem Kampftag dabei.“ Ihre Stimme vibrierte. „Ich bin wie toll bei diesen herrlichen Kämpfen.“

Tom sah schräg nach ihr hin. Sie sah fabelhaft aus. Sie war beinahe so groß wie er selbst und eine schlanke raffine Figur hatte sie. Solche Frauen sah er öfter bei Boxkämpfen. Da packte die ihn. Er verlagte sie im Geiste mit der kleinen, blonden trippelnden Mary. (Fortsetzung folgt.)

breitet würden. Er halte es für eine Sache der Kollegialität, daß diese Dinge in einer von den Herren bestimmten Stelle behandelt und erörtert würden. Also: Es lebe die Kollegialität, selbst wenn der Patient daran zu Grunde geht. Vertrauensarzt der Betriebskrankenkasse kann ruhig sein!

Herr F. erhielt aber schon in der Gerichtsverhandlung die einzige richtige Antwort. Beim Konflikt zwischen sozialer Verpflichtung und ärztlicher Kollegialität, sagte der Vertreter des Rebenflügers, Rechtsanwalt Dr. Alex.

entscheidet schließlich die soziale Verpflichtung

und das Wohl des Patienten. Es wäre eine Gewissenlosigkeit gewesen, wenn der zum Himmel schreiende Fall des Arbeiters R. nicht publiziert worden wäre. Das bestehende System der Nachuntersuchung bedarf einer grundlegenden Reform.

Zum Schluß ist nur noch das eine zu bemerken: Der Arzt, der den Dr. H. in dessen Abwesenheit vertrat, hatte in der Behauptung über R's Arbeitsfähigkeit nur den Bronchialkatarth erwähnt, wegen dessen der Patient bei ihm in Behandlung stand. Trotzdem war der Vertrauensarzt der Firma R. verpflichtet, insbesondere angeht der erhöhten Temperatur sämtliche lebenswichtigen Organe auf deren Zustand hin zu untersuchen. Er hatte ja ein allgemeines Gutachten über R's Arbeitsfähigkeit, nicht aber bloß eine Feststellung über den Bronchialkatarth zu machen.

Überglanzen gegen Überglanzen

Die neue Farbe

Ein bekanntes Pariser Modehaus wies in seiner Keltiame mit besonderem Nachdruck auf eine neu geschaffene Modefarbe, ein zartes Grün, hin und glaubte schon mit der Keltiame sich das Tiefengebiet gehört zu haben. Aber die Einführung war nur eine große Enttäuschung. Das Publikum verhielt sich durchaus zurückhaltend, ja es zeigte sogar eine ängstliche Abneigung gegen jeglichen Lauf. Endlich kam man dahinter, daß die neue Farbe aus einem Überglanzen heraus dem Pariser in Licht und Damm stehe. Die Rettung in dieser heillosen Lage fanden die Geschäftsinhaber in der Antologie. Sie bedachten kurz entschlossen ein Porzellan, monochromes die neue Farbe besonders glänzend für den Winter. Das Porzellan tat seine Pflicht, es füllte...

Sport-Turnen-Spiel

Schicksalsgemeinschaft

Am 16. November wird der Volkstag neu gewählt. Das war zwar schon seit dem Bestehen des Freistaates dreimal der Fall, aber noch nie stand für die werktätige Bevölkerung, noch nie stand für die kulturell aufwärtsstrebende Arbeiterschaft so viel auf dem Spiel wie diesmal. Es geht um Sein oder Nichtsein aller freihheitlichen und kulturfortschrittlichen Bestrebungen. Es geht aber noch viel mehr um Lohn und Brot und Freizeit, die ja insbesondere für den Sportler eine Lebensnotwendigkeit ist. Wer 10 oder gar 12 Stunden am Tage arbeitet, der kann nicht mehr auf den Sportplatz gehen und kann sich nicht mehr an Spiel und Sport, an Sonne und grünem Rasen erfreuen, der schleicht sich ermüdet und abgepannt nach Hause; in vorzeitigem Alter Mann. Nur ganz Indifferente dürften noch nicht erkannt haben, was das von den Rechtsparteien geplante Arbeitsschutzgesetz für sie bedeutet. Die besten Jahre wird der Sportler dann hergeben müssen, um für einen Spottlohn zu arbeiten. Man gönnt dem jungen Arbeiter seine Freizeit nicht, dann könnte er ja schlauer werden, und erkennen, was für ein Schindluder heute noch mit ihm getrieben wird. Um so mehr gönnen die Vertreter des Arbeitsschutzgesetzes aber sich und ihren Kindern die Freizeit. Denn wenn das Arbeitsschutzgesetz eingeführt wird, dann ist es nur für die arbeitenden Klassen bestimmt, während alle die, die sich noch in der „Berufsausbildung“ befinden, von der Verpflichtung zur Zwangsarbeit befreit sind. Das läuft in der Praxis so aus, daß alle die, die bei der Wahl ihres Vaters unvorzüglich gewesen sind, ihre Berufsausbildung meistens mit dem 18. bis 20. Lebensjahre abgeschlossen haben, während die Studenten, also die junge Generation der bestehenden Klassen, ihre Berufsausbildung meist erst mit dem 25. bis 28. Lebensjahre beendet haben. In diesem Alter wird von ihnen dann keine Zwangsarbeit mehr verlangt werden.

Die ganze Zeit des Mangearbeitsgesetzes ist auf diese Art auf die Schultern der arbeitenden Klassen abgewälzt. Fürwahr, es wäre ein schöner Schachzug, wenn das Gesetz zur Annahme gelangen würde. Fehlt, vor der Wahl, werden die Nazis, die ja im Solche des Kapitalismus stehen, nicht sagen, daß sie Förderer des Gesetzes sind, aber über diese Knüppelhelden erst einmal im Volkstag, dann drehen sie den Spieß um, genau so, wie sie es in Berlin beim Metallarbeiterstreik getan haben, wo sie sich erst als Beschützer der für ihr Recht kämpfenden Metallarbeiter aufgespielt haben, nachher aber vor ihren sächsischen Geldgebern zu Kreuzen krochen.

Mit den Nazis auf gleicher Stufe steht der Großteil der Rechtsparteien und die, die nicht mit ihnen durch Dick und Dünn gehen, sind zu schwach, um die Rechte der arbeitenden und werteschaffenden Klassen zu vertreten. Einzig und allein die Sozialdemokratische Partei hat bisher alle Anschläge auf die Freizeit der arbeitenden Menschen zu verhindern gewollt.

Bis jetzt ist es auch der Sozialdemokratie gelungen, die Einführung des Stotys in Danzig zu verhindern. Nur eine Sozialdemokratie, die gestärkt aus dem Wahlkampf hervorgeht, wird das auch in Zukunft tun können.

Der größte Teil der arbeitenden Bevölkerung in Polen kennt den Sport nur vom Hörensagen. Immer, wenn irgendwo in der Welt die Sportler und die Sportlerinnen zu einem großen Fest zusammenkommen, in die Zahl der politischen Sportler verwindend klein, weil die niedrige Kaufkraft des Stotys eine beispiellose Verarmung der arbeitenden Klassen mit sich bringt, so daß nur ganz kleine Gruppen einmal den Weg zu ihren Sportsfreunden hinter dem Grenzpfahl antreten können.

Diese Verarmung der werktätigen Massen muß mit allen Mitteln verhindert werden. Das beste Mittel dagegen ist die Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels am 16. November.

Nun werden aber viele fragen, ja, weshalb muß es denn gerade ein sozialdemokratischer Stimmzettel sein? Diese Frage dürfte für den, der mit offenen Augen die politische Entwicklung der letzten Jahre verfolgt hat, gar keine Frage mehr sein. Allen denen aber, die noch nicht erkannt haben, wohin der Kurs der Rechtsparteien gehen wird, sei gesagt, daß es mit der Freizeit, mit Spiel und Sport auf Jahre hinaus vorbei ist, geht die Sozialdemokratie aus diesem Wahlkampf nicht als Sieger hervor. Dann kommen die anderen, die ihre Absicht nur in der Verdrückung sehen.

Bekommen die Vandalenherden des Nationalismus die Staatsgewalt in die Hand, dann hebt ein großes Kulturorden an, dann werden alle Kulturwerte, die in einem halben Jahrhundert unermüdlichen Ringens entstanden sind, brutal vernichtet. Das soziale Elend, in dem der Sport nur eine militärische Angelegenheit ist, wird weit in den Schatten gedrückt werden.

Angesichts solcher Katastrophe kann es unter den Arbeitern keine politischen Apathen mehr geben. Die Arbeiter und mit ihnen alle sportlich und kulturell interessierten Menschen fühlen es in allen Nervenfasern, daß es um eine große Entscheidung geht. Das Programm mit ganz geringen Ausnahmen ist bereit, die wilden Herden auf die freihheitlich gekannte Arbeiterschaft loszulassen und der kapitalistischen Bewegung einen tödlichen Schlag zu versetzen. Davon berichtet die der Kapitalismus einen neuen Aufschwung.

Wenn die Arbeiterschaft, zu der auch der größte Teil der sporttreibenden Bevölkerung gehört, sich und ihr Werk nicht selbst schützt, dann ist sie verloren. Der politische geschulte Teil der Arbeiterschaft, der nicht selbst von dem Krebs der Gewalt herrscht, die ja auch leider von dem irregulierten kommunistischen Teil der Arbeiterschaft übernommen ist, angeleitet worden ist, kann sich in dieser Zeit der Lebensgefahr für alle freihheitlichen Bewegungen nur an die Sozialdemokratische Partei und an die freien Gewerkschaften anschließen. Nur dort findet er die Schicksalsgemeinschaft, mit der er politisch und kulturell steht und fällt.

Es würde schlimm um die Jugend in der Sportbewegung, wenn sie jetzt noch abseits des politischen Kampfes am Sein oder Nichtsein der Arbeiterklasse stehen wollte. Den Arbeitersportverbänden gereicht es zur hohen Ehre, daß sie auf die Seite der sozialdemokratischen Arbeiterschaft getreten haben. Sie wird solange auf der Wacht sein, bis die Gefahr vorüber ist. Sie wird aber auch, wenn es sein muß, dem Kampf mit den Vorden des Kapitalismus nicht aus dem Weg gehen. Ein Teil dieses Kampfes ist die Volkstagswahl am 16. November. Jeder freihheitlich gekannte junge Arbeiter und jeder sportlich interessierte Mensch muß für den Sieg der Sozialdemokratie kämpfen. **Nach kommt für die Spitze!**

Wird Langfuhr Kreismeister werden?

Die Aussichten sind gut — Schlußspiel am 7. Dezember in Danzig

Nachdem nunmehr in den einzelnen Gruppen und Bezirken des 12. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes die einzelnen Fußballmeister festgestellt sind, beginnen die Kämpfe um die Ermittlung des Kreismeisters. Hier im 3. Bezirk (Danzig) beteiligt sich mit an den Endkämpfen um die Bezirksmeisterschaft der Meister der Elbinger Gruppe „Freundschaft“ Elbing.

Bereits am 19. November trafen sich in Tiegenshof der Meister der Elbinger Gruppe und der Meister des Gr. Werders, der in Neuteich oder Marienau zu suchen ist. Der Sieger aus diesem Treffen tritt am 23. November auf dem Sportplatz Reichskolonie der F. T. Langfuhr gegenüber.

Ebenfalls am 23. November stehen sich im ersten Spiel um die Kreismeisterschaft die Meister des 1. und 2. Bezirks (Königsberg und Tilsit) gegenüber.

Am 7. Dezember findet dann in Danzig auf der Kampfbahn Niederstadt

das Endspiel um die Kreismeisterschaft

statt. Der Danziger Vertreter, die F. T. Langfuhr, hat in diesem Jahre bei der Spielverteilung sehr viel Glück. Nicht nur, daß das Endspiel um die Bezirksmeisterschaft auf heimischem Platz stattfindet, auch das Kreismeisterendspiel wird in Danzig ausgetragen.

Wir rechnen damit, daß die F. T. Langfuhr, auf Grund ihrer bisherigen Leistungen, das Bezirksmeisterschaftsspiel, das unter ihrer Aufsicht nach den Elbinger Vertreter als zweites Anwärter aufweisen wird, gewinnen sollte.

Wie wird sich das Endspiel gestalten?

Stärker und vor allem erfahrener geht die F. T. Langfuhr in diesem Jahr in den Kampf. Die Kundenspiele des letzten Herbstes haben jedem gezeigt, daß die Mannschaft mit Recht als stärkste Vertretung Danzigs anzusprechen ist. Nach einem unglücklichen Start gegen Stern gelang es den Langfuhrern, alle anderen Mannschaften zu schlagen und dabei Resultate herauszuholen, die zum Teil Klassenunterschiede aufwiesen.

Das Gesamtverhältnis der letzten Herbstrunde ist 37 : 11 für die F. T. Langfuhr.

Mit aller Wahrscheinlichkeit ist damit zu rechnen, daß der Endspielgegner der F. T. Langfuhr am 7. Dezember der Vertreter Königsbergs, wahrscheinlich „Vorwärts“ oder Bonarh, sein wird. Die Spielstärke der Königsberger ist bekannt. Bisher scheiterten alle Versuche, die Vorherrschaft der Königsberger zu brechen. Nur einmal, im Jahre 1927, gelang es der F. T. Schiditz, den Kreismeistertitel nach Danzig zu bringen.

Im vergangenen Jahr mußte die F. T. Langfuhr, nachdem sie sich bis zum Endspiel durchgekämpft hatte, den Königsbergern den Titel lassen.

Danzigs Sportgemeinde wird am 7. Dezember mit dabei sein, und hofft von beiden Mannschaften ein Spiel zu sehen, das sich würdig den Spielen vergangener Jahre anreicht.

Der Sieger aus diesem Treffen hat dann die Berechtigung, sich an den Verbandsspielen zu beteiligen, die die Meister des 1. Kreises im Ostdeutschen Verband (1. Kreis Berlin u. Brandenburg, 15. Kreis Pommern, 12. Kreis Ostpreußen und Danzig und 16. Kreis Pausik) untereinander zusammenführen.

Deutscher Hockensieg über Dänemark

Erst in der zweiten Halbzeit konnte Deutschland sich durchsetzen

Der Hoken-Länderkampf Deutschland-Dänemark brachte am Sonntag in Kopenhagen vor etwa 3000 Zuschauern den erwarteten Sieg der deutschen Mannschaft mit 6 : 0 (1 : 0). Vor der Pause verhinderten die Gäste durch ihre bekannte Absichtstaktik zählbare Erfolge, bis dann Müller nach halbstündigem Spiel den Führungstreffer erzielte. Nach der Pause beherrschte Deutschland völlig die Situation und stellte das Endergebnis auf 6 : 0.

licher Verletzungen das Rennen fortsetzen. Sofort nach Beilegung der Neutralisation setzten weitere Jagden ein, die den Stand des Rennens abermals völlig über den Haufen warfen. Krüger und Funda konnten sich weiter an der Spitze behaupten, während Lemoine-Perz bis 15 Runden zurückblieben.

Nach 48 Stunden, um 10 Uhr abends, waren von den Spitzenreitern 1216,640 Kilometer zurückgelegt. Der Stand des Rennens war folgender: 1. Krüger-Funda 67 Punkte, eine Runde zurück 2. Mauthen-Macynski 38 Punkte, zwei Runden zurück 3. Dinale-Tonani 71 Punkte, drei Runden zurück 4. Kieger-Kroschel 85 Punkte, vier Runden zurück 5. Raufsch-Sirgen 35 Punkte, fünf Runden zurück 6. van Kempen-Schön 117 Punkte, 7. Zijnenburg-Vespenning 58 Punkte, 8. Ehmer-Tiez 52 Punkte, acht Runden zurück 9. Lehmann-Wissel 36 Punkte, 10 Runden zurück 10. Petri-Stübde 106 Punkte, 12 Runden zurück 11. Tebrunder-Mandelkow 25 Punkte, 15 Runden zurück 12. Lemoine-Perz 56 Punkte.

Dr. Geisow zurückgetreten

Dr. Geisow, der 1. Vorsitzende des Deutschen Schwimmverbandes, hat nach den letzten Mißgeschicken wegen seiner politischen Einstellung jetzt seinen Rücktritt erklärt.

Dr. Geisow hatte versucht, sich als der kommende Sportdiktator auszuspielen. Sein nationalistischer Charakter, den er vor kurzem im Verbandsorgan des Deutschen Schwimmverbandes erscheinen ließ, hat Protestkundgebungen in allen Teilen Deutschlands ausgelöst, so daß er es vorgezogen hat, selbst zu gehen.

Schönrath war zweimal niedergebrosen

Witzig Edeys über Poetsch — Berufsboxkämpfe in der Westfalenhalle

In der Dortmunder Westfalenhalle hatten sich am Sonntag wieder 6000 Zuschauer eingefunden. Fritz Dübbers-Köln trug über den tschechischen Leichtgewichtmeister Pokorny nach 8 Runden einen überlegenen Punktsieg davon. Einen überraschenden und schnellen Ausgang nahm der Kampf im Weltergewicht zwischen dem deutschen und tschechischen Meister Gustav Eder und Tommy Poetsch. Schon in der 1. Runde landete Eder einen linken Wagnenhaten mit folgendem rechten Kinnkreuzer, der den Tschechen bis 9 zu Boden warf. Kaum stand Poetsch wieder auf den Beinen, als er auf einen linken Geraden des Deutschen erneut und diesmal für die Zeit zu Boden mußte. Der eindrucksvolle Sieg des Deutschen wurde von den Zuschauern stark gefeiert.

Im Hauptkampf standen sich die besten deutschen Schwergewichtler, Hans Schönrath-Krefeld und Hein Müller-Köln, gegenüber. In den ersten 7 Runden konnte Müller Hans Schönrath zweimal zu Boden bringen. Gegen Schluß litt aber Müller unter Luftmangel und als Schönrath noch stark aufkam, konnte er noch ein schmeichelhaftes Unentschieden herausholen.

Der Unterlegene gewann

Frußia Samland schlägt S. f. B. Königsberg 2 : 0 (2 : 0)

Das erste Spiel der beiden Hauptkontrahenten um die ostpreussische Fußballmeisterschaft fand bei denkbar schlechten äußeren Umständen statt. Der Platz war ziemlich aufgeweicht und fast während des ganzen Spiels regnete es sehr stark. Nach man Samland von vornherein, vor allen Dingen auf Grund ihrer beiden letzten Siege gegen S. f. B., die größere Chancen, so mußte man beim Spiel, daß S. f. B., die fraglos stärkere Mannschaft ist. Samland hat ein nicht unbedeutendes Plus an Schnelligkeit und auch nur dieser Schnelligkeit ist es zu verdanken, daß sie zu zwei sehr glücklichen Toren kam, die beide in einer Zeit fielen, in der S. f. B. ständig überlegen war.



Die deutschen Reiter schonen sich

Das Reitturnier in Kemport

Die deutschen Reichswachoffiziere legten sich am zweiten Tage des internationalen Reitturniers in Kemport einen schweren Schlag. Nur der Mannschaftsführer v. Waldenfels bestritt ein Jagdspringen auf „Baccarat“ und belegte unter 75 Teilnehmern den zweiten Platz.

Die deutschen Reichswachoffiziere traten am dritten Tage des Kemporter Reitturniers wiederum nur wenig in Aktion. „Egan“ unter Oberleutnant Hoffe konnte sich in einem Barrièrenspringen als vierter platzieren. Oberleutnant Romm hatte sich mit einem Schweden im Jagdspringen auf „Fridericus“ als vierter platziert, büßte dann aber beim Lojen seinen Platz wieder ein.

Berliner Sechstagerennen

Im Berliner Sechstagerennen gab es im Verlaufe der zweiten Nacht und des Sonntag Nachmittags wieder zahlreiche umwälzende Jagden, bei denen der Stand von Minute zu Minute wechselte. Lediglich die beiden Amerikaner Balthour-Dempsey übten passive Resistenz und machten nicht einmal den Versuch, ihre Position zu verbessern, so daß sie gegen 1 Uhr nachts wegen Nichtverteidigung ihrer Chancen aus dem Rennen genommen wurden. Eine ausgedehnte erbitterte Jagd am Sonntagabend kam erst zum Stillstand, nachdem Ehmer schwer zu Fall gekommen war und über ihn hinweg Kroschel und Tonani fielen. Das Rennen wurde daraufhin auf zehn Minuten neutralisiert, doch konnten alle drei Fahrer trotz erheb-

Höchstleistungsliste 1930

Die Leichtathletikrekorde der Arbeiterturner

Die Saison der Leichtathletik ist abgeschlossen. Was in ihr alles geleistet wurde, wie sich in ihr die Fähigkeiten der Läufer, Springer und Werfer weiterentwickelt haben, darüber haben wir bereits oft berichtet. Wie weit man in der Leichtathletik gekommen ist, darüber gibt die eben zusammengestellte Höchstleistungsliste des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die nicht mit der Rekordliste der Sportinternationale zu verwechseln ist, erschöpfende Auskunft. Von zweieinunddreißig Höchstleistungen der Sportler wurden im letzten Jahre acht verbessert; von den dreizehn Disziplinen der Sportlerinnen wurden in vier neue Rekorde erzielt.

Nachstehend die offizielle Höchstleistungsliste des Arbeiter-Turn- und Sportbundes:

Sportler:

Laufdisziplinen:

- 100 Meter: Hoch (Wien) 10,7 Sekunden;
- 200 Meter: Weller (Feuerbach) 22,5 Sekunden;
- 400 Meter: Brammer (Hamburg) 52 Sekunden;
- 800 Meter: Hume (Berlin) 2:00,5 Minuten;
- 1000 Meter: Galle (Stettin) 2:36,2 Minuten;
- 1500 Meter: Wagner (Leipzig) 4:04,5 Minuten;
- 3000 Meter: Wagner (Leipzig) 8:54,9 Minuten;
- 5000 Meter: Wagner (Leipzig) 15:17,7 Minuten;
- 10 000 Meter: Doppel (Antersheim) 33:41 Minuten;
- 110 Meter Hürden: Pfleger (Wolfgang) 15,5 Sekunden;
- 400 Meter Hürden: Penne (Hannover) 1:01,8 Minuten.

Staffeln:

- 4x100 Meter: Feuerbach, 41 Sekunden;
- 3x200 Meter: Berlin, 1:10,7;
- 10x100 Meter: Wien, 1:52,9;
- 3x1000 Meter: Stettin, 8:06,2 Minuten;
- Schweden-Staffel: Berlin, 2:04,8 Minuten;
- Olympische Staffel: Stettin, 3:41,3 Minuten.

Mehrkämpfe:

- Fünfkampf: Geiger (Feuerbach), 366,58 Punkte;
- Sechskampf: Raumann (Leipzig), 752,17 Punkte.

Burf- und Sprungdisziplinen:

- Speerwurf: Drache (Dresden), 55,47 Meter;
- Distanzwurf: Bojapel (St. Pölten), 39,72 Meter;
- Hammerwurf: Bauer (Mannheim), 39,39 Meter;
- Angelhaken: Raumann (Leipzig), 13,09 Meter;
- Hochsprung: Wilde (Magdeburg), 1,90 1/2 Meter;
- Stabhochsprung: Mehwald (Rathenow), 3,70 Meter;
- Weitsprung: Gähner (Ludwigshafen), 6,93 Meter;
- Dreisprung: Hermann (Ludwigshafen), 13,93 Meter.

Sportlerinnen:

- 60 Meter: Hippeler (Magdeburg), 7,7 Sekunden;
- 100 Meter: Dittmar (Hannover), 12,6 Sekunden;
- 200 Meter: Stibitz (Münster), 27,3 Sekunden;
- 1000 Meter: Dietrich (Stettin), 3:14,7 Minuten;
- Hochsprung: Krüger (Dresden), 1,47 1/2 Meter;
- Weitsprung: Lehrt (Ludwigshafen), 5,16 Meter;
- Distanzwurf: Lehrt (Ludwigshafen), 26,50 Meter;
- Speerwurf: Dant (Königsberg), 34,15 Meter;
- Schleuderball: Stibitz (Münster), 39,39 Meter;
- Angelhaken: Dant (Königsberg), 4,64 Meter;
- 4x100 Meter: Dresden-Götia, 3:57 Sekunden;
- Kleine Olympische Staffel: Dresden-Götia, 5:55 Sekunden;
- 10x100 Meter: Fr. T. Or-Berlin, 2:21,8 Minuten.

Alle wollen sie die reinsten Amateure sein

Olympische Siege und gute Amateursitten

Der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen teilt mit:

In einer Sportzeitung wird unter Bezugnahme auf die angebliche Lebenshaltung des Weltrekordmannes Podzun folgende Bemerkungen enthalten, die auf eine gewisse Art von Spitzentum hindeuten. Es wird behauptet, dass Podzun, der sich ganz dem Sport widmet, ohne einen Beruf praktisch auszuüben. Es wird daraus gefolgert, dass auch Deutschland es mit den Amateurbestimmungen nicht genau nehmen sollte, so lange angeblich oder wirklich die übrige Welt das schlechte Beispiel gibt. „Olympische Siege gälten mehr als gute Amateursitten.“

Demgegenüber sei festzustellen, dass nach demselben Aufsehen gute Amateursitten mehr gelten als Olympische Siege! Wir haben den Maßstab des Verhaltens nicht in anderen Ländern, sondern in unserem eigenen Gemüte. Außerdem ist es gar nicht wahr, dass Olympische Leistungen nur von solchen gezeitigt werden, die keinen Beruf ausüben. Es gibt viele Beispiele für solche, die als echte Amateure ihre bürgerliche Tätigkeit tun und den Sport doch meistberuflich ausüben. Wäre dies nicht der Fall, dann hätte es gar keinen Sinn, zu Olympischen Spielen zu fahren oder gar Staatsmittel zur Teilnahme an solchen Kampfen zu verwenden, denn das Äußerste gute athletische Leistungen vollbringen können, weiß man ohnehin. Deutschland will nicht nur an den Olympischen Spielen teilnehmen, sondern auch das Seine dazu beitragen, dass wahre Amateure den Sport bei den Olympischen Spielen gelassen werden.

Dazu lässt sich nur noch sagen: „Die Rede hier ist wohl allein nur vom Glauben.“ Der echte Amateur war und immer der, der einen reichen Vater oder selbst eine gefällige Erbschaft hat.

Selene Rauser gewinnt den Guttempohal

Die Entscheidungen am den Hartmannhof im Sommerhochturnier gingen am Freitag vor sich und brachten der deutschen Olympiateilnehmerin Selene Rauser einen neuen Triumph, die die Erbin der Weltrekordlerin Gertrude Guttemper-Göhring gewann. Selene Rauser, die hier bei ihrer ersten Niederlage während des Turniers erlitt, siegte mit dem stärksten Ergebnis von 6:1 Siegen wie Gertrude Guttemper, doch gab die geringere Dreifachzahl den Ausschlag zugunsten der Deutschen. Auf dem 1. Platz kam mit Franziska Daniek eine weitere Engländerin.

Neuer Weltrekord im Gewichtheben

Einen Weltrekord im Gewichtheben, und zwar im leichtesten Körper, stellte am Sonntag in München der amerikanische Athlet James mit einer Leistung von 122 1/2 Kilogramm auf. James verdrängte damit die bisherige Weltleistung des österreichischen Gewichthebers Hans (Hans) Schöner von nahezu 10 Pfund.

Wider Keller schlägt Histo

In der amerikanischen Leichtathletik Weltmeisterschaften wurden bei der Entscheidung der zweigleisigen Einzelmeister im Mittel-

gewicht, Keller, und Keller Histo gegenüber. Keller brachte durch sein hartes Schlagen Histo in der ersten Runde bis 9 zu Boden und es lief nach 10 Runden den überlegenen Punktsieg zu.

Elbing wird mit Neufahrwasser freieren

Polizei-Elbing schlägt Graf Schwerin-D. Krone 4:2 (1:1) (Eben 7:5 (0:3) — Besseres Stellungsspiel entscheidend)

Der Festplatz in Zandebusch hatte am Sonntag seinen großen Tag. Von 1500 bis 2000 Zuschauer, die Zeuge eines imponierenden und jähden Kampfes bis zur letzten Minute wurden, hatte das dritte entscheidende Spiel um die weitere Teilnahme an der Grenzmarkrunde und Vallenmeisterschaft angelockt. Das bessere Stellungsspiel und ein wenig Glück gaben den Ausschlag.

Graf Schwerin blieb auf der Zitrone, weil die Elj etwas Pech hatte, aber vor allem, weil sie technisch nicht allseitig durchgebildet ist. Die Verteidigung war reichlich unsicher. Meiste als Mittelflächer zu langsam und nach ist kein Stürmer. Elbing dagegen als Ganzes wie aus einem Guß. Einer technisch so gut wie der andere. Ueberragend war der Mittelflächer.

Das nächste Spiel tragen nun Elbing und Neufahrwasser aus. Es sind zwei Entscheidungsspiele notwendig.

Wegen Unfall abgebrochen

Schupo gegen Gedania 3:2

Die Liga-Mannschaften der Vereine Schupo und Gedania trugen am Sonntagvormittag auf dem Schupo-Platz ein Gesellschaftsspiel aus. Die Schupo, die noch vor kurzer Zeit gegen Gedania 2:6 verlor, hat sich von Spiel zu Spiel verbessert. Doch fehlt es ihr noch sehr an Körperbeherrschung und richtigem Stellungsspiel. Mit planlosem Transferschieben wird sie höchstens nur durch Glück Erfolg haben. Bei Gedania konnte man wie immer ein flüssiges und technisch reifes Kombinationsspiel beobachten, aber vor dem Tor fehlt es stets an Schuß.

Das Spiel mußte kurz vor Schluß abgebrochen werden, da sich ein bedauerlicher Unfall ereignete. Der Halblinke der Schupo fiel zu unglücklich mit einem der Gedania-Leute zusammen, daß er einen Unterschenkelbruch erlitt und vom Platz getragen werden mußte.

Als das Spiel etwa 10 Minuten vor Schluß abgebrochen wurde, stand es 3:2 für Schupo. Halbzeit 2:2.

Neufahrwasser schiebt sich nach vorne

Fußball im Vallenverband — 1919 Neufahrwasser schlägt S. u. C. B. 4:2

In der Fußballsaison des Jahres 2 im Vallenverband gab es Sonntag nur ein einziges Punktspiel in der Liga. Die favorisierte Mannschaft des Spornvereins 1919 Neufahrwasser siegte im Kampf gegen Ballspiel- und Eislaufenverein ihre spielerische Überlegenheit und siegte mit 4:2 (1:0).

Von der Mitte der zweiten Spielhälfte stand der Sieg Neufahrwassers noch keineswegs sicher. Ballspiel- und Eislaufenverein lag bis dahin mit 2:1 in Führung. Im Endspurt war dann 1919 Neufahrwasser aber hart überlegen, erzielte den Ausgleich und schob schließlich noch zwei Tore.

Bei den internationalen Schwimmwettkämpfen am Sonntag in Duisburg gelang es Griede Safferath (Meist), ihre erst vor 4 Wochen erzielte deutsche Höchstleistung im 100-Meter-Rudenschwimmen von 1:27,5 auf 1:26,2 zu verbessern.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Kunstseide wird billiger

Rückwirkungen auf Textilpreise?

Die für die internationale Acetatseidenproduktion bestehende Konvention hat vor einigen Tagen auf einer Sitzung in Paris die Ermäßigung der Acetatpreise beschlossen. Der Beschluß der Konvention erfolgte durch den Druck der internationalen Wirtschaftskräfte. Der Konvention gehören für Deutschland die Acetat G. m. H. B. in Berlin-Dahlemburg (J. G. Farbenindustrie) und die Rhodafeta A.-G. in Aachen an. Nach den Berechnungen der J. G. Farbenindustrie ermäßigt sich der Preis für 1 Kilogramm Acetatseide um 1,5 Mark. Das sind 10 Prozent. Für die sogenannte gewöhnliche A. G. weiterverarbeitete Ware tritt eine Ermäßigung um 20 Prozent ein. Das bedeutet im Endeffekt eine Preisermäßigung von etwa 20 Prozent.

Als sich kann der Kunstseidenpreis einen Druck vertragen. Er hat sich trotz der Ermäßigung während der Kunstseidenkrise immer noch übersteigert gehalten. Bei der Acetatseide ist eine gewisse Unterbrechung der Spitzenpreise eingetreten, als der Markt vor einiger Zeit gestiegene Pariser Wechselkurs beeinflusste. Wichtig ist, daß mit der Ermäßigung der Acetatseidenpreise eine Senkung für die Kunstseidenpreise eintritt. Die immer noch verhältnismäßig lebhaft gefragte Kunstseide wird die Preisermäßigung für Acetatseide auf die Preisermäßigung bei anderen Kunstseiden, unter Umständen sogar auf die ganze Textilpreisgestaltung, zurückwirken.

Es gab kein Zusammenstoß in Bremen

Zwölfjährige Boy in der Bremer Lagerkammer

Auf dem Bremer Lagermarkt herrschte am Sonntag eine merkwürdige Stimmung. Die ungewöhnlichen Abgabepreise haben die Erwartungen der Kommunalbehörde zu Höchstleistungen für den Bremer Markt. Die 4 bis 5 Prozent betragenden, bei einzelnen Waren sogar 15 Prozent betragenden, Preisermäßigungen, die aus dem Zusammenstoß mit dem Bremer Lagermarkt, als sich die Bremer Lager mit fremden Lagerhäusern verknüpfen, haben, haben keine Folge davon gehabt. Die Bremer Lagerhäuser haben sich nicht zum Zusammenstoß mit dem Bremer Lagermarkt entschlossen. Die Bremer Lagerhäuser haben sich nicht zum Zusammenstoß mit dem Bremer Lagermarkt entschlossen. Die Bremer Lagerhäuser haben sich nicht zum Zusammenstoß mit dem Bremer Lagermarkt entschlossen.

Entscheidungen der Bremer Lagerhäuser. Die Bremer Lagerhäuser haben sich nicht zum Zusammenstoß mit dem Bremer Lagermarkt entschlossen. Die Bremer Lagerhäuser haben sich nicht zum Zusammenstoß mit dem Bremer Lagermarkt entschlossen. Die Bremer Lagerhäuser haben sich nicht zum Zusammenstoß mit dem Bremer Lagermarkt entschlossen.

20 Jahre Arbeitersport in Heubude

Gut gelungenes Stiftungsfest

Am Sonnabend, dem 8. November, feierte der Turn- und Sportverein „Freiheit“ - Heubude sein 20-jähriges Stiftungsfest. Das Haus war vollbesetzt. Die Leitung des Vereins hatte es sich die Aufgabe gestellt, ein Programm zu zeigen, das Heubude bisher wohl kaum gesehen hat.

Eingeleitet wurde das Fest durch ein lebendes Bild. Eine Turnerin sprach dazu einen Prolog. Verhört wurde das Fest auch durch die „Freien Sänger“.

Die turnerischen Vorführungen gingen glatt und reibungslos vonstatten. Ganz besonders gefielen die Einzelspiele der Jungen und Mädels, der gymnastische Schnickschnack und das Turnen der Frauen „einst und jetzt“.

Eine beachtliche Leistung vollbrachte das Doppel-Quartett der „Freien Sänger“, das wieder mit einigen Liedern aufwartete. Auch die Schwerathleten zeigten, unter ihrer bewährten Führung, daß bei ihnen gutes Material vorhanden ist.

Den Abschluß des Programms bildete ein Sprech-Chor des Vereins unter Mitwirkung der „Freien Sänger“.

Eine mit zahlreichen Spenden bedachte Tombola kam zur Verloosung. Ein gemächliches Lächeln hielt alt und jung noch lange beisammen.

Ohra vor Tiegendorf

Handball der Frauen

Der Turnverein Ohra hatte die bekannte Mannschaft von V.f.B. Tiegendorf zu Gast. Es war von vornherein klar, daß es ein sehr hartes Ringen um den Sieg geben würde. So endete denn dieses Spiel nur mit 1:0 (0:0) für die Ohra-Mannschaft.

In der Meisterklasse der Turner behielt V.B. Ohra über V.f.B. Neuteich mit 5:2 (2:1) die Oberhand. Die erste Mannschaft der Ohra spielte gegen den V.f.B. Tiegendorf 9:3 (5:0).

Internationaler Arbeitersport

Nach übereinstimmenden Berichten auf dem in Arnheim abgehaltenen Bundeskongress des Niederländischen Arbeiterportbundes macht die Arbeiterportbewegung in diesem Lande weitere Fortschritte. Der Mitgliederbestand der Organisation ist in den vier Jahren ihres Bestehens auf 58 Ortsgruppen mit über 11 000 Mitgliedern angewachsen. Um dem Bund eine gesicherte finanzielle Grundlage zu verschaffen, wurde das Finanzwesen neu geregelt. Als Ort für das jährlich an Pfingsten stattfindende Bundesfest wurde für 1931 die Stadt Arnheim gewählt.

In Pantin-Paris, wo 1925 der Kongress der Luzerner Sportinternationale stattfand, wurde Ende Oktober der Bundeskongress der französischen Arbeiterportvereine abgehalten. Charles Auray, der Bürgermeister von Pantin und Vorsitzender des französischen Verbandes, eröffnete den Kongress, dem Broux-Brüel als Ehrenvorsitzender der Internationalen und Silaba-Prag als Sekretär des Internationalen Büros bewohnten. Es wurden u. a. die Vorbereitungen für das Bundesfest in Roubaix zu Pfingsten 1931 festgelegt und die Teilnahme an dem 2. Arbeiter-Olympia in Wien beschlossen. Turnerteilnehmungen aus Nordfrankreich und dem Elsaß, die nach Wien gehen, sollen von der Bundesleitung gefördernt werden. Die Verhandlungen des Kongresses, der durch gymnastische Vorführungen eingeleitet wurde, hinterließen den Eindruck, daß der französische Arbeiterportverband sich in aufsteigender Linie bewegt.

Polnische Zündhölzer sollen teurer werden

Die neuen Verhandlungen mit Kreuger

Die seit einiger Zeit zwischen der polnischen Regierung und dem schwedischen Zündholzkonzern Kreuger geführten Verhandlungen zwecks Verlängerung der Zündholzkonvention in Polen sind auf beträchtliche Schwierigkeiten gestoßen. Obwohl der erste Vertrag über die Verpachtung des polnischen Zündholzmonopols erst in zehn Jahren abläuft, hat die Regierung schon jetzt eine Anleihe von 30 Millionen Dollar verlangt. Kreuger ist auf diese Forderung grundsätzlich eingegangen, hat jedoch ihre Erfüllung an einige nicht leichte Bedingungen geknüpft. Der Schwedenkonzern verlangt größere Sicherheit und vor allem eine Preisermäßigung für Zündhölzer, was letzthin auch in Rumänien stattgefunden hat, wo der Preis auf 17 Groschen pro Schwachtel erhöht wurde. Da Polen eine Anleihe sehr dringend braucht und andere Möglichkeiten zunächst nicht bestehen, so dürften die Bedingungen wohl angenommen werden.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 8. November. Gold London 25,00% — 25,00%, Banknoten: 100 Mark 57,64 — 57,79, telegr. Auszahlungen: Warschau 100 Mark 57,63 — 57,78, London 1 Pfund Sterling 25,01% — 25,01%.

In Berlin am 8. November. Weizen 253—254, Roggen 157 bis 158, Braugerste 184—210, Futter- und Industrieernte 168—178, Hafer 12—132, Weizenmehl 29,50—38,00, Roggenmehl 24,65 bis 27,75, Weizenkleie 8,00—8,50, Roggenkleie 7,50—8,00 ab märkische Stationen. — Handelsrechtliche Versicherungsgeschäfte: Weizen Dezember 270 (Portag: 266), März 285 (282 1/2), Roggen Dezember 175—176 (173), März 190 1/2—191 (188 1/2), Hafer Dezember 155 1/2—155 (154), März 170 1/2—171 (168 1/2).

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörse vom 8. November. Weizen, 130 Pfd., 16, Weizen, 128 Pfd., 15,50—15,75, Roggen 11,25, Gerste 11—16, Futtergerste 12,25—13,50, Erbsen, Bistorta, 14—18, feinste über Notis, Roggenkleie 7,25, Weizenkleie, grobe, 9,75—10.

In Danzig am 8. November. Amer. Dollarnoten 8,92 1/2 — 8,94 1/2 — 8,90 1/2; Belgien 124,42 — 124,78 — 124,11; Dänemark 5,30 — 5,31 1/2 — 5,28 1/2; Holland 359,10 — 360,00 — 358,30; London 13,23 1/2 — 13,41 — 13,23; New York 8,914 — 8,934 — 8,994; Paris 35,05 — 35,14 — 34,86; Prag 8,903 — 8,91 — 8,929; New York (Kabel) 8,923 — 8,943 — 8,963; Schweiz 173,13 — 173,56 — 172,70; Wien 125,60 — 125,91 — 125,29; Italien 46,71 — 46,83 — 46,59; im Freiverkehr: Berlin 212,57.

In Wien am 8. November. Roggen 17,75—18,25, rubig, Weizen 22,75—24,50, rubig, Marktgerste 22,75—24,50, rubig, Braugerste 2—27, rubig, Hafer 17—19, rubig, Roggenmehl 25,50, rubig, Weizenmehl 41,50—44,50, rubig, Roggenkleie 19,50—11,50, Weizenkleie 12—13, grobe 14—15, Rübsen 43—45, Bistortaerbsen 28—33, Speisefarinfeln 2—2,30, Feudenz rubig.

Das Oberhochwasser gefallen

Dammbruch im Frankfurter Winterhafen

Die Oder zeigte gestern abend bei Frankfurt a. O. einen Wasserstand von 4,85 Meter. Sie ist demnach gegenüber ihrem Höchststand um 30 Zentimeter gefallen. Gestern morgen erfolgte ein Dammbruch im Winterhafen, der aber keinen größeren Schaden anrichtete, da der Hauptdeich unversehrt geblieben ist.

Politischer Zwischenfall wegen G 38

Ein Brief an den Flieger Franco

Ein Mitglied der Besatzung des Großflugzeuges „G. 38“ hatte sich, offenbar in dem Bestreben, von dem bekannten spanischen Flieger Franco eine Empfehlung seines Flugzeuges zu erhalten, mit einem Schreiben an Franco gewandt. Er wählte dabei eine Form, die die spanische Regierung verstimmen mußte, offenbar weil er nicht bedachte, daß Franco wegen politischer Handlungen verfolgt wird. Durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Madrid wurde der bedauerliche Vorfall beigelegt. Das Flugzeug ist inzwischen nach Pissabon gestartet.

„Havas“ meldet aus Madrid: Die Zeitungen berichten, daß der Unterstaatssekretär im spanischen Außenministerium sich auf die deutsche Botschaft begeben hat und dort eine Protestnote wegen des Briefes, den der technische Leiter des Riesensflugzeuges „G. 38“ an den spanischen Fliegerhauptmann Franco gerichtet haben soll, überreicht habe.

Tierwärtter von Löwen zerfleischt

Gratenerregendes Unglück in Stettin

Der 27-jährige Tierwärtter Max Wilhan betrat am Sonntag einen Löwenkäfig, den der Schausteller Wilm Bachmann vorübergehend auf einem Hofe in der Kastadie in Stettin untergestellt hatte. Als der Wärtter die drei Tiere tränken wollte, fiel ein Löwe über ihn her, warf ihn zu Boden und verletzte ihn schwer. Die beiden anderen Tiere stürzten sich darauf gleichfalls auf den am Boden Liegenden. Auf die gellenden Hilferufe des Schwerverletzten eilten vier auf dem Hofe befindliche Personen herbei. Unter eigener Lebensgefahr gelang es ihnen schließlich, die wütenden Tiere mit Stöcken von ihrem Opfer abzuhalten und den Wärtter aus dem Käfig zu holen. Wilhan wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er aber nach einiger Zeit seinen schweren Verletzungen erlag. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Fassadenkletterer bei Lloyd George

Schmuckstücker erbeutet

Einem Fassadenkletterer gelang es in der Nacht zum Sonntag in die Wohnung Lloyd Georges einzudringen. Er erbeutete Schmuckstücke im Werte von 12.000 Mark.

Preußen kauft Ölbohrungen

Ein Ausschnitt aus dem hannoverschen Erdölgebiet. Der preussische Staat hat hier durch die Preussag ein größeres



zusammenhängendes Gelände mit Delabbau-Gerechtigkeiten erworben.

Beislagnahmtes Panzerauto

In einer Garage in Chicago entdeckte die Polizei ein Panzerauto, in dem sich Waffen verschiedener Art befanden, darunter Maschinengewehrmunition, die genügt hätte, um Hunderte von Menschen zu töten. Der verhaftete Besitzer der Garage weigert sich, irgendwelche Aussagen zu machen.

Bernung im Phosgen-Urteil. Der Hamburger Staat hat Berufung gegen das Landgerichts Urteil eingelegt, durch das er zum Schadenersatz an die 137 Geschädigten der Hamburger Phosgen-Katastrophe verurteilt wird. Der Prozeß, der bereits zwei Jahre dauerte, wird also noch einmal aufgerollt werden.

Wieder ein Raffenbote überfallen

11.700 Mark geraubt

Ein dritter Raubüberfall wurde am Sonnabendabend auf einen 60 Jahre alten Raffenboten der Deutschen Volksbank in Essen verübt. Als der Bote gerade die Konsumantalt „Wohlfahrt“ verlassen hatte, wurde er von einem unbekannten jungen Mann niedergeschlagen. Der Täter entriß ihm die Aktentasche mit 11.700 Mark, bestehend aus mehreren Paketen 100-, 50-, 20- und 10-Mark Scheinen und etwa 200 Mark Silbergeld. Um sich die Verfolger vom Leibe zu halten, gab der Täter auf der Flucht einen Schuß ab, durch den jedoch niemand verletzt wurde.

500.000 Mark beiseitegeschafft

Die Unterschlagungen bei der Berliner Kommandantur

In der mehrfach vertagten Schöffengerichtsverhandlung gegen den Zehnjährigen Merwin und den Heeres-Inspektor Voitschad, die beide zur Kommandantur Berlin gehörten, wurde Merwin wegen Amtsgeldunterschlagung in Höhe von 500.000 Mark zu 1 Jahr 6 Monaten, Voitschad zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.



Der Bienenburger Krater

Der bei der bekannten Wassereintruch-Katastrophe im Sommer dieses Jahres entstanden war, wird jetzt ängstlich vorsichtig wieder aufgefüllt. Die Arbeiten sind, wie das Bild zeigt, etwa bis zur Mitte des Kraters gediehen.

Niello im Silberfarg

Joe Niello, der berühmte New Yorker Bandenführer, der vor wenigen Tagen den Tod durch Erschießen fand, wurde von den Mitgliedern seiner Bande prunkvoll beerdigt. Die Leiche ruht in einem etwa 12.000 Dollar wert repräsentierenden Sarg aus Silber und Bronze. Da die Polizei auch für das Leben der weiteren Verbrecherjäger fürchtet, hat sie den gefährlichsten von ihnen, George Moran, wider seinen Willen in Schutzhaft genommen.

Bier in den Kanalisationsröhren

Ein neuer Trick

In den Kanalisationsanlagen im Zentrum der Stadt Monfers bei New York wurde ein Schlauch entdeckt, der dazu diente, Bier aus einer geheimen Brauerei nach einem entlegenen Lagerplatz zu befördern. Da die Anlage des Schlauches, der in seiner Gesamtlänge einen Wert von 25.000 Dollar besitzt, nur mit Wissen der zuständigen Beamten erfolgt sein kann, wurden deren sechs verhaftet.

Reißt den Pfahl heraus!

Wollt ihr für das Großkapital stimmen?

Nur eine Sorge haben die Unternehmer und ihre Presse: Wie groß werden die Erfolge der Sozialdemokratischen Partei bei der kommenden Wahl sein? Sie rechnen mit dem Siege der Sozialdemokratie. Aber sie haben neben der Sorge doch auch eine Hoffnung, das ist die kommunistische Partei. Am 3. Februar d. J. hatte die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Blatt des Großkapitals, erklärt, die Kommunisten hätten „für das staatspolitische Leben eine nützliche Funktion“. Sie müßten nämlich verhindern, daß die Sozialdemokratie übermächtig wird. Und das Blatt fuhr damals fort:

„Die Kommunisten sind für den bürgerlichen und kapitalistischen Staat solange ein wertvolles Werkzeug, als sie als Pfahl im Fleische der Sozialdemokratie wirken.“

Diese Feststellung wurde von dem Unternehmerblatt noch einmal wiederholt und bekräftigt. Die „Deutsche

Allgemeine Zeitung“ gab für die Reichstagswahlen in Deutschland am 24. August folgende Wahlparole aus:

„Notwendig ist daher vor allem zu verhindern, daß die Sozialdemokratie womöglich noch gefärkt zurückkehrt. Vielleicht die ausschlaggebende Rolle kommt dabei den Kommunisten zu, die, wie wir schon öfters zu betonen Gelegenheit hatten, dazu heranziehen, das Anwachsen der Sozialdemokratie zu verhindern und als Pfahl im Fleische dieser großen Partei zu wirken.“

Bedarf diese Offenherzigkeit noch einer besonderen Erklärung? Sie spricht für sich selbst! Sie gilt auch für Dänzig!

Wer am 16. November für die KPD. stimmt, der besorgt die Geschäfte des Kapitals!

Der Parole des Unternehmertums auf Stärkung der kommunistischen Partei muß die proletarische Lösung entgegen gesetzt werden:

Reißt den Pfahl aus dem Fleische der Arbeiterklasse, sorgt für die Einheit und Einigkeit des arbeitenden Volkes!

Stimmt sozialdemokratisch!

Ob Du jährlich 3.000 RM
oder 30.000 RM
winnst —

Sie brauchen zur Sicherstellung Ihrer Familie, aber auch als finanziellen Rückhalt für sich selber eine ausreichende Lebensversicherung. Wir bieten Ihnen diese für jeden Zweck, für jedes Einkommen und jedes Alter zu so mäßigen Sätzen, wie sie mit dem Grundsatz unerschütterlicher Sicherheit vereinbar sind. Unverbindliche Vorschläge gern durch unsere Mitarbeiter.

ALLIANZ UND STUTTGARTER
LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESELLSCHAFT

Über 500.000 Lebensversicherungen mit einer Gesamtsumme von über 3 Milliarden Mark



Kinder

Von Ricardo

Blind und ein wenig fassungslos steht Piefische Gust vor dem Richter. Es geht ihm verflucht nahe, daß er dort stehen muß. Was hat er getan? Nun ja, er ist mit Schinnische Marie gegangen. Sie hatten sich lieb. Da ist doch nichts dabei. Warum soll ein gewisser Gustav Piefische nicht mit einer gewissen Marie Schinnikowki verkehren? Müß deswegen das Kind von ihm sein? Bei Gott, nein!

Piefische Gust meint, da sei noch Schmidtische Max und Kra-wi-la-fo-wikis Leo beigegeben. Jawoll, er weiß das ganz genau. Er hat mal gesehen, wie Schinnische Marie vom Heuboden kam und ganz kleinlich aussah. Und eine Weile später kam Schmidtische Max von ebendaher. Und ein anderer hat Kra-wi-la-fo-wikis Leo ihn angefeigt und gesagt: „Moin du, Piefische Gust, ich war eben mit dein Schleier inne Bohnen.“ Ja, das habe der gesagt, und wenn es nicht wahr wäre, dann hätte der das doch nicht gesagt, nicht wahr?

Schinnische Marie sagt, das Kind ist von Piefische Gust und von keinem anderen. Sie würde sich in den Tod schämen, wenn sie jemals so etwas mit einem anderen Mann gehabt hätte. Nein, im allgemeinen mache sie so etwas überhaupt nicht, aber mit Piefische Gust sei das etwas anderes. Nicht von wegen Liebe, i bewahre, bloß weil sie doch auf demselben Abbau wohnen, na, und dann sind sie doch auch zusammen ausgewachsen.

Ja, zum erstenmal war das nach dem Kirchgang. Der Herr Pfarr hatte „sooo scheen“ gepredigt und der Roggen stand in voller Blüte, ja, na, und dann.

„Nei“, sagt Piefische Gust, „vorher schon mal, damals als wä im Wald nach Strauch jüngen.“

„Du bist ja schucker, Piefische Gust“, sagt Schinnische Marie. „Damals war ja nicht. . . da wölk er bloß, Hänn Nat!“

Ob die Kindsmutter Marie Schinnikowki bereit sei, zu beschwören, daß nur Gustav Piefische als Vater ihres Kindes in Frage komme?

Jawoll, Schinnische Marie ist bereit, den Eid zu leisten. „Jesse-maria-josef!“ schreit Piefische Gust, „Hänn Nat, lassen Ihr nich schwören.“

„Ich schwöre!“ sagt Schinnische Marie schnippisch. „Warum sie denn wohl nicht schwören sollte?“

„Weil“, sagt Piefische Gust, „weil ich Ihr nich unglücklich machen will. Nei, schwören sollte nich, dann jeh ich all lieber zu, daß ich Ihr allein dem Kindchen anjedreht haben tu.“

„Und die beiden anderen, Schmidtische Max und . . .“

„Ach die beiden, die haben mä bloß jehagt, wenn ich je am End brauchen tu, denn haltenje Stange.“

„So — aber deswegen hätte Schinnische Marie doch schwören können?“

„Nei . . . ei . . .“ Piefische Gust ist sehr aufgereg. „Schwören sollte nich. . . ma weiß nich. . . nachher is der Kindchen doch nich von mir und denn kommt Schinnische Marie doch noch im Zuchthaus.“

Und das möchte er nicht. Bei Gott, alles, bloß das nicht. Er wöhne doch nun mal mit ihr auf einem Abbau und schließlich sind sie doch zusammen groß geworden und . . .

„Und?“

„Wenn se erst schwören tut, Hänn Nat“, beendet Piefische Gust sein Palaver, „denn . . . denn . . . jehst je am End nich mehr mit mir. . . und das mecht ich nich, Hänn Nat.“

Piefische Gust wird zur Zahlung von monatlich 15 Gulden Alimmente verurteilt. Er fährt mit Schinnische Marie zusammen nach Hause. Es ist alles in Ordnung.

Eine alte Rechnung sollte beglichen werden

Schwere Messerfecherei in der Nahltergasse (Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

Heute früh, kurz nach 8 Uhr, wurde der Arbeiter Helmuth Matern von dem Arbeiter Alfred Müller mit einem Messer gestochen. Matern mußte mit einem schweren Lungenschlag zum Arzt gebracht werden, von wo aus die Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet wurde. Müller wanderte ins Gefängnis. Er hatte mit Matern

eine alte Rechnung

zu begleichen. Heute früh trafen sich die beiden „Freunde“ auf dem Fischmarkt wieder. Erst unterhielten sich die beiden ganz ruhig, dann wurde die Unterhaltung lebhafter. Schließlich kam es in der Nahltergasse, wo sie inzwischen anelant waren, zur Katastrophe. Beide gerieten ins Handgemenge, wobei Matern einen schweren Lungenschlag erhielt, der ihm an der rechten Seite von hinten beigebracht wurde. Matern, der übrigens noch zwei bis drei kleinere Verletzungen erhalten hatte, hat zwar zurückgetreten, doch schnitt er seinem Gegner nur die Kleider auf dem Bauch entzwei.

Der Blutüberflüsse Matern wurde erst zum Arzt und dann ins Krankenhaus gebracht.

Müller wird geschlagen worden sein

Die Ermittlungen der Polizei

Heute früh um 8.10 Uhr wurde dem dienstuenden Beamten auf dem Fischmarkt. Graben von Passanten mitgeteilt, daß in der Nahltergasse eine Messerfecherei im Gange war. Der Beamte fand dort den Arbeiter Alfred Müller und den Arbeiter Helmuth Matern inmitten einer Menschenmenge mit einem offenen Messer in der Hand. Die Messer wurden beiden sofort abgenommen. Da Matern stark blutete, brachte der Beamte ihn zum nächsten Arzt, der die sofortige Ueberführung ins städtische Krankenhaus anordnete, nachdem er einen schweren Lungenschlag festgestellt hatte. Bei dem Arzt brach Matern zusammen. Er macht keine Angaben über die Entstehung und den Verlauf der Fecherei. Er war leicht angetrunken.

Müller gab folgendes an:

Er kam mit dem Zeugen M., der von der Arbeit kam, durch den Fischmarkt. Graben und ging die Nahltergasse entlang. Plötzlich sei Matern von hinten auf ihn zugekommen und habe ihm ohne weiteres einen Schlag ins Gesicht versetzt. Müller habe mit M. seinen Weg fortsetzen wollen, da sei Matern plötzlich mit einem Messer in der Hand auf ihn zugefürt. Jene habe er auch zum Messer geerrigt. In dem nun entstandenen Handgemenge habe er dem Matern die Verletzung beigebracht. Müller hat keine Verletzung erlitten, doch hat er einen Messerschritt über den Bauch erhalten, der ihm jedoch nur das Hemde zerfchnitt.

Müller hatte ein Taschenmesser mit feststehender Klinge bei sich, dessen Griff bei der Fecherei entzweigebrochen ist. Matern hatte ein Taschenmesser in der Hand, dessen offenstehende kleine Klinge abgebrochen war.

Auch in der Weibengasse floß Blut

Gestern abend gegen 19.45 Uhr wurde die Poli-ewache 3 (Weibengasse) von einer Messerfecherei in einem Lokal in der

Warum die Not der Weichselsischer?

Motorkutter für Hochseefischer fehlen / Selbsthilfe durch genossenschaftlichen Zusammenschluß

Es ist allgemein bekannt, daß das Fischereigewerbe nicht gerade auf Rosen gebettet ist, daß die Not bei den Fischern am Weichselbucht besonders groß ist, ist am Freitag in der „Danziger Volksstimme“ eingehend dargelegt worden. Auf die Ursachen des Ausbleibens der notwendigen Fänge wurde dabei ebenfalls hingewiesen. Es sei daher nur noch erwähnt, daß die Weichselmündung mit ihren beschränkten Fischgründen dem Fischer nur ein kärgliches Auskommen gestattet. Liegen doch die Fischgründe für die Hochseefischer oft meilenweit auseinander, so können sie von schnelllaufenden Motorbooten immer gejocht werden. Doch haben die Weichselsischer mit ihren kleinen Ruderbooten nur einen beschränkten Aktionsradius und müssen mit dem Vorlieb nehmen, was ihnen die Weichselmündung an Fischen bietet. Daß die Erträge in diesem Jahre besonders schlecht waren, ist auf die Stromverhältnisse zurückzuführen. Die steht es nun aber um

die Verwertung der aufgebrachten Fänge?

Darauf etwas näher einzugehen, ist dringend notwendig. Es wird klage darüber geführt, daß der Zwischenhandel den Hauptverdienst einsteckt und den Fischer darben läßt. Welche Bedeutung spielt denn überhaupt der Zwischenhandel in Schiewenhorst?

Die gesamten Fischer haben den Sachhandel beispielsweise einer Firma übertragen. Sie bestimmen die Verkaufspreise und arbeiten übrigens gegen eine gute Provision. Durch die dominierende Stellung dieser Firma hat sich das Interesse der dem Fischhandel zugehörigen Geschäftskreise sehr verringert und die Konkurrenz hat so auf wie keine Bedeutung in Schiewenhorst. Würden selbst einige Firmen den Versuch machen, sich dort einzuarbeiten, so hätten sie wenig Aussicht, dort gewinnbringend zu arbeiten, weil ein großer Teil der stark verschuldeten Fischer

durch Vorzahlung auf spätere Fänge

Weibengasse benachrichtigt. Dort war der 26 Jahre alte Maschinenbauer Artur L. von dem 30 Jahre alten Zattler Franz K. mit einem Tschmeyer erschossen worden. L. trug eine etwa 8 Zentimeter lange Schnittwunde an der linken Halsseite und eine etwa 10 Zentimeter lange Schnittwunde an der linken Schläfe davon.

Nach Angaben von Zeugen soll K. auf L. ohne jeden Grund eingestochen haben. Darauf erwidert er die Mordt. Er wurde durch einen Mord in der Strandgasse geschickt und bis zum Eintreffen des Beamten festgehalten. Der Verletzte L. wurde vom nächsten Arzt verkurdet und sofort ins städtische Krankenhaus überführt. K. der stark angetrunken war, wurde mit dem Ueberfalltote nach dem Polizeigefängnis gebracht.

7000 Gulden verjubelt

Von dem unterschlagenen Geld bei Dieb nichts mehr gefunden

Trotz eingehender Durchsuchungen ist bei dem verhafteten früheren Hauptkassierer des Betriebsamtes, von dem unterschlagenen Geld nichts mehr gefunden worden. Bei den polizeilichen Vernehmungen erklärte er, daß er im September sich 10000 Gulden angeeignet habe, um ein Defizit in Höhe von 3000 Gulden zu decken. Den Ueberfluß habe er in ein besonderes Fach des Geldschrankes gelegt und „bei Bedarf“ herausgenommen.

In den wenigen Wochen will er die 7000 Gulden in Schnaps und Bier umgewandelt haben. Nur einmal ist eine Weinzeche zu bezahlen gewesen. Die erklärte, daß er das Geld nicht allein vertrunken habe, sondern in Gesellschaft von Bekannten, die aber wissen mußten, daß L. nicht ein so großes Einkommen hatte, am dauernd Zechen in dieser Höhe bezahlen zu können. Frauen spielten bei dieser Affäre keine Rolle. Nicht ausgeschlossen ist jedoch, daß L., der nicht viel vertragen konnte, Geld verloren hat, oder es ist ihm gestohlen worden.

Seine Familie hat jedenfalls von den Unterschlagungen keinen Vorteil gehabt. Die wurde heute dem Gerichtsgängnis zugeführt.

Eröffnung der Bahnlinie Bromberg—Gdingen

Am Sonnabend wurde die neue Bahnlinie Gdingen—Bromberg—Gr.-Neudorf feierlich eröffnet. Die neue Linie ist mit einer Länge von rund 190 Kilometer die erste größere Linie, die das neue Polen gebaut hat. Sie ist ein Hauptteil der großen Kohlenmagistrale Oberschlesien—Gdingen, deren vollständige Fertigstellung infolge finanzieller Schwierigkeiten noch unklar ist. Nachdem jetzt die ganze Strecke Gdingen—Bromberg und die Anschlussstrecke nach Gr.-Neudorf an der alten Linie nach Hohenstein eröffnet ist, ist der direkte Verkehr Hohenstein—Gdingen möglich. Gearbeitet wird jetzt an der Zwischenstrecke Hohenstein—Herby von ca. 250 Kilometer Länge, die etwa 180 Millionen kosten soll. Dann kann bereits der Kohlenverkehr Kattowitz—Gdingen eröffnet werden.

Die Kohlenlinie wird gebaut, um eine stärkere Ausfuhr von Kohlen über die Seehäfen zu ermöglichen; die bisherige Verbindung über Dirschau ist zweifellos überlastet. Daneben soll die Bahn natürlich Gdingen gegen Danzig hegnützigen, zumal sie die Verbindung vom Kohlenrevier zur See gegenüber der bisherigen Verbindung um ca. 50 bis 60 Kilometer abkürzt. Das Innere von Pommern erhält dadurch eine gute Verbindung mit Gdingen einerseits, der wichtigen Industriestadt Bromberg andererseits. Gdingen bekommt dadurch überhaupt erst ein Hinterland. Durch die Weiterführung der Linie über Bromberg hinaus bis Groß-Neudorf wird eine direkte Verbindung des Hauptbezirks der polnischen Zuckerindustrie südlich von Bromberg mit Gdingen geschaffen, weshalb der Verband jener Zuckerfabriken auch schon große Zuckerpeicher in Gdingen gebaut, die gerade zum Teil fertig sind. Politisch bedeutet die Bahn nicht nur eine Förderung von Gdingen, sondern auch eine Maßnahme, um den Korridor enger mit Gehäfenpolen zu verbinden.

Ein Attentat?

In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurde auf der zweiten neuerbauten Strecke zwischen den Stationen Stronne und Zerod von unbekanntem Täter ein Attentat verübt. Die Täter rissen eine große mit einer Warnungstafel versehenen Stange, die neben den Gleisen stand, aus dem Boden und legten sie quer über die Schienen. Kurz darauf fuhr über diese Stelle ein Arbeitszug, der die Strecke kontrollierte. Der Zug entgleiste, der Lokomotivführer wurde durchschert. Da der Zug sehr langsam fuhr, kamen keine Menschen zu Schaden.

Der nächste Zug, der über diese Strecke fuhr und der die polnischen Verkehrsminister Kuhn und andere Gäste mitführte, wurde darauf sehr stark bewacht. Der „Kurjer Poranno“ schreibt, daß diese Tat zweifellos infolge des Saues verübt wurde, mit dem von deutscher Seite der Bau dieser Eisenbahnstrecke verfolgt wird. Wozu bemerkt sei, daß die Deutschen in Polen in allen Fällen als Sündenböcke herhalten müssen.

ihrem alten Abnehmer verpflichtet sind. Das ist ein durchaus unangenehmer Zustand und wirkt sich sehr nachteilig für die Preisgestaltung aus. Ein kleines Beispiel dafür:

In Schiewenhorst wurde Weichselslach mit 3 Gulden per Pfund bezahlt. Die aber in Neujähr und von dortigen Fischern eingebrachten Fänge von Döfse l a c h s e n, die doch nicht so wertvoll wie Weichselslach sind, brachten aber kürzlich 3,50 Gulden. Diese Tatsache ist aber noch infolge von Bedeutung, weil diese Lachsgröfsefirma selbst den Preis von 3,50 Gulden bewilligte. Derartige Preisunterschiede wiederholen sich des öfteren.

Es bleibt daher unbegreiflich, daß die Fischer nicht da zur Selbsthilfe greifen.

Sollte man da nicht dem Gedanken einer Genossenschaft näherzutreten, wie bereits solche schon vielfach an der Ostseeküste bestehen? Hiermit könnte dem einzelnen Fischer weit mehr gedient werden, als durch Unterstützungen. Es wäre mit Hilfe des Zensals leicht, eine derartige Genossenschaft in Neujähr ins Leben zu rufen, wo eine modern eingerichtete Räuchererei mit zehn Dejen seit einigen Jahren brach liegt. Zur

Gründung dieser Genossenschaft

würde ein einmaliges Staatsdarlehn, das nicht einmal a f o n d s perdu gegeben zu werden braucht, genügen. Fachleute zur Leitung der Genossenschaft sind ebenfalls vorhanden. Nur unter einer fachkundigen Leitung kann eine derartige Einrichtung für die Genossenschaftsmitglieder von Vorteil sein, eine laienhafte Führung könnte aber bedeutende Nachteile für die Fischer haben.

Der Gedanke, durch genossenschaftlichen Zusammenschluß die wirtschaftliche Lage der Weichselsischer zu bessern, verdient Beachtung und Unterstützung aller beteiligten Kreise.

Die „Volksstimme“ blieb aus

Sonnabend erlebte ein Teil der Abonnenten der „Danziger Volksstimme“ eine unangenehme Ueberraschung: die Zeitungsausgaben erschienen nicht. Eine kleine Störung an der neuen Rotationsmaschine war die Ursache. Die ständig steigende Auflage der „Danziger Volksstimme“ machte die Aufstellung einer neuen Rotationsmaschine notwendig. Sie machte ihre Probeabdrucke zur vollkommenen Zufriedenheit. Alles klappte. Während des Drucks am Sonnabend zeigte sich eine Störung, deren Beseitigung mehrere Stunden in Anspruch nahm. Deshalb erhielt ein Teil der Leser die „Volksstimme“ erst am Sonntag. Wir bitten, die Verzögerungen zu entschuldigen. In Zukunft wird die „Volksstimme“ wieder pünktlich in die Hände ihrer Leser gelangen.

Großmutter und Enkelin

Ein Greis sollte ins Zuchthaus — Opfer des Dorfkassiers

Unter der schweren Beschuldigung, sich in unzulässiger Weise an seiner elfjährigen Enkelin mehrfach vergangen zu haben, hatte sich ein fast hienzig Jahre alter Landarbeiter aus Schöneberg vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Die Straftaten sollten schon über ein Jahr zurückliegen. Das allein war schon bedenklich. Das ganze Verbrechen welches schließlich der Anklage zugrunde lag, war entstanden durch ein unglückliches, etwa zwei Zentimeter breites und etwa fingerlanges Loch in der Zimmerdecke des alten K.

Als dann die kleine Enkelin zum Großvater kam, um dessen Bettwäsche abzuholen, wollte Frau K. durch das Loch allerlei gesehen haben, was den alten Mann schwer belastete. Sobald nun das Kind erschien, nahm sie ihren Vauhscherposten ein. Obwohl sie nur einen kleinen Teil des Zimmers und selbst das noch ungenau beobachten konnte, war Frau K. bald der Ueberzeugung, daß zwischen Großvater und Enkelin da unten die abscheulichsten Dinge abspielten, wobei ihre Phantasie mit ihr vollends durchging. Sie verneigte auch nicht, ihren lieben Freundinnen und Nachbarn davon Mitteilung zu machen. Der alte Mann wurde am 25. Mai in Untersuchungshaft genommen. Von Anfang an bestritt er die ihm zur Last gelegten Dinge. Die Beweisaufnahme ergab nichts für die Schuld des alten Mannes.

Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei. Der schon an der Schwelle des Lebens stehende Greis fehrte als unbescholtener Mann wieder in sein Häuschen nach Schöneberg zurück über fünf lange Monate aber sah er einem peinigenden Schicksal gegenüber unschuldig in Untersuchungshaft.

Vom Auto angefahren wurde gestern nachmittag der 24 Jahre alte Arbeiter Theophil Formella aus Rowal. K. befand sich mit seinem Fahrrad auf dem Wege nach Danzig. Er wurde von einem Auto erfasst und zu Boden geschleudert. Er trug erhebliche Gesichtsverletzungen und eine Gehirnerschütterung davon.

Im Saen verunglückt. Der 44jährige Hafenarbeiter Joseph Richter war am Sonnabendnachmittag mit dem Verladen von Getreide beschäftigt. Beim Zusammenstoßen der Eisenbahnwagen fiel K. aus der Vore und zog sich einen Unterschenkelbruch zu.

Danziger Standesamt vom 8. November 1930

Todesfälle: Kleinrentnerin Ottilie Diefeld, 81 J. — Ehefrau Auguste Rente geb. Schuls, 55 J. — Invalide Paul Berner, 65 J. — Malermeister Max Zuh, 61 J. — Sohn Kurt des Fischers Adolf Both, 3 J. — Invalide Felix Duella, 59 J. — Rentner Friedrich Tucht, 56 J.

Wasserstandsberichte der Stromweichsel

vom 10. November 1930

Table with 4 columns (9, 11, 10, 11) and 2 rows (yesterday, today) showing water levels for various locations like Arlau, Bromberg, Dirschau, etc.

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. H. Weber. Für Material: Anton Kooßen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Danzig am Sternplatz.

